

Perry Rhodan-Roman Nr. 1413 von H. G. Francis

Enklave Chronopuls-Wall

Kämpfe in der Hera-Bucht - eine Falle wird aktiviert

Der Transfer der Galaxis Hangay aus Tarkan in unsere Lokale Gruppe ist mit schwerwiegenden Folgen verbunden. Perry Rhodan und die übrigen Mitglieder der Tarkan-Expedition bekommen es bei ihrer Rückkehr in heimatliche Gefilde zu spüren, sobald das Stasisfeld, das sie zeitlos festhält, während im übrigen Kosmos fast sieben Jahrhunderte vergehen, sie wieder freigibt.

Nun, im Jahr 1143 NGZ, das dem Jahr 4730 alter terranischer Zeitrechnung entspricht, müssen die Heimkehrer erkennen, daß eine kosmische Katastrophe stattgefunden hat und daß die Milchstraße durch eine Barriere vom übrigen Universum abgetrennt ist.

Was hinter diesem undurchdringlichen Wall vor sich geht - Perry Rhodan und seine Leute setzen alles daran, um es zu erfahren. Doch selbst nach monatelangen Nachforschungen an verschiedenen Orten sind unsere Protagonisten kaum schlauer als am Anfang ihrer Ermittlungen. Die bisherigen Erkenntnisse ergeben jedoch ein düsteres Bild der Lage - und die Geheimnisse um das Schicksal der Menschheit scheinen sich eher zu mehren statt sich zu verringern.

Nun aber liegt ein Durchbruch im Bereich des Möglichen. Schauplatz ist die ENKLAVE CHRONOPULS-WALL...

1.

Kavin Gage stutzte, als die Zahlenkolonnen über den Bildschirm liefen. Irgend etwas war anders, als es der kosmophysikalischen Erwartung entsprach. Er unterbrach die Untersuchung.

»Was ist los?« fragte Karwen Say. »Hast du schon wieder eine deiner großartigen Entdeckungen gemacht?«

Sie war eine hochqualifizierte Wissenschaftlerin, obwohl sie eigentlich viel zu ungeduldig war, um tagelang vor einem Bildschirm sitzen zu können und Untersuchungsergebnisse auszuwerten. Oft schien es, als gäbe sie allzu früh bei ihren Arbeiten auf, doch später erwies sich zumeist, daß sie geradezu instinktiv herausgefunden hatte, welche Arbeiten erfolgversprechend waren und welche nicht.

Kavin Cage besaß dieses Gespür nicht. Er quälte sich oft tagelang mit einem Problem herum, nur um dann feststellen zu müssen, daß er sich auf die falsche Sache konzentriert hatte. Sie brachte für seine Art zu arbeiten nur wenig Verständnis auf. Vor allem nicht hinsichtlich des Chronopuls-Walls. Ihrer Ansicht nach brachte es nichts, sich auf einen kleinen Bereich zu beschränken.

Kavin Cage fuhr sich müde mit den Händen über das Gesicht.

»Es ist nichts«, erwiderte er. »Und warum dann die Pause?«

»Ich arbeite pausenlos seit sechs Stunden«, erwiderte er empört. »Da dürfte eine kleine Unterbrechung wohl erlaubt sein.«

»Das ist der Unterschied zwischen uns«, sagte sie. »Ich arbeite zwei Stunden mit

vollem Einsatz und habe dann die Ergebnisse, die du in sieben Stunden nicht zusammenbummeln kannst.«

Nachdem sie ihm diesen Hieb versetzt hatte, verließ sie das Syntron-Labor der LACRIMARUM. Kavin sah ihr nach, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte. Mittlerweile hatte er sich daran gewöhnt, daß Karwen Say Spitzen verteilte. Sie konnte es offenbar nicht verwinden, daß er sie abgewiesen hatte, als sie ihm ihre Zuneigung offenbart hatte. Vergeblich hatte er versucht, ihr zu erklären, daß er sich an eine andere Frau gebunden fühlte, die zur Zeit auf dem Begleitschiff CYGNUS Dienst tat.

»Schade«, sagte er gedankenverloren.

»Wenn wir wenigstens vernünftig zusammenarbeiten könnten!«

Er hätte gern mit ihr über das Problem gesprochen, auf das er gestoßen war. Sie war die einzige an Bord, die genügend davon verstand, um es beurteilen zu können.

Er wandte sich dem Bildschirm wieder zu und ließ die Zahlenkolonnen

durchlaufen, die von einem Drucker auf Folie festgehalten wurden. Schon bald stieß er wieder auf die Anomalie, die ihn hatte aufmerksam werden lassen.

»Ich kann das Problem nicht näher definieren«, erklärte der syntronische Rechner. »Dazu benötige ich weitere Informationen.«

»Und genau die kann ich dir vorläufig nicht geben«, erwiderte der Wissenschaftler.

Seit vielen Tagen schon beobachtete die LACRIMARUM den Chronopuls-Wall. Die CYGNUS war als Geleitschutz ständig in ihrer Nähe.

Kavin Cage überlegte, ob er irgend jemanden über die Theorie informieren

Die Hauptpersonen des Romans:

Karwen Say und Kavin Cage - Wissenschaftler von der LACRIMARUM.

Eidre Darr - Kommandantin des Forschungsschiffs LACRIMARUM.

Atlan - Der Arkonide interessiert sich für die Enklave im Chronopuls-Wall.

Quagon-Tarmor - Ein gestrandeter Venxentrarier.

Bela - Eine Echse aus der Retorte.

sollte, die er aufgrund seiner Entdeckung entwickelt hatte, entschied dann jedoch, daß es noch zu früh dafür war.

Er überprüfte die bis zu diesem Zeitpunkt erarbeiteten Ergebnisse und sah sich bestätigt. Der Chronopuls-Wall wies an einer Stelle eine Unregelmäßigkeit auf. Hier setzte seine Theorie an.

Ich muß es klipp und klar beweisen, dachte er, wobei er den Stapel Folien achtlos zur Seite legte.

In diesem Moment stieg ein eigenartiges Gefühl der Beklemmung in ihm auf. Seine Umwelt schien unwirklich zu werden. Er glaubte, so etwas wie ein Gesicht auf einem der Bildschirme zu sehen, auf dem bis jetzt nur Zahlenkolonnen abgelaufen waren. Dunkle, fieberhaft glänzende Augen schienen ihn anzublicken.

Kavin Cage horchte in sich hinein.

Er atmete einige Male tief durch. Alles schien wieder normal zu sein.

Ich bin überarbeitet, dachte er und erhob sich, um sich zu recken und die Müdigkeit aus den Gliedern zu vertreiben.

Da stürzte es auf ihn herab. Ein Gebilde, das ihm wie ein bizarr geformter Roboter erschien, sprang ihn aus einem der Bildschirme heraus an. Zugleich vernahm er ein Gelächter, das ihm Angst einjagte. Irgend etwas zerrte an ihm, als wolle es ihn zu Boden reißen.

Er hatte nur noch einen Gedanken. Er mußte das Labor so schnell wie möglich verlassen. Dies war keine Sinnestäuschung. Etwas Fremdes griff nach ihm und versuchte, ihn zu vernichten.

Vielleicht habe ich etwas Verbotenes entdeckt! schoß es ihm durch den Kopf, während er zur Tür flüchtete.

*

Karwen Say lachte, als sie ihren Tee aus dem Automaten nahm.

»Kannst du eigentlich auch ernsthaft reden?« fragte sie Hernan Oaks, den Quantentechniker. »Ich fände es toll, wenn du mir wenigstens einmal auf eine vernünftige Frage eine vernünftige

Antwort geben würdest.«

»Die gebe ich dir doch immer«, lächelte der weißhaarige Mann. Er war klein und hatte ein auffallend rundes Gesicht, in dem die kleinen, braunen Augen förmlich zu verschwinden drohten. Den Nasenrücken hatte er mit einem dünnen, schwarzen Strich versehen. Er fand eine derartige Verzierung schön und war auch durch Sticheleien nicht dazu zu bewegen, darauf zu verzichten.

Er entnahm dem Automaten ein Fruchtsaftgetränk.

»Wie weit seid ihr mit eurer Arbeit?« fragte sie, während sie an einem der Tische Platz nahm. Sie war allein mit dem Mann in der Messe der LACRIMARUM. »Oder ist das ein Geheimnis?«

Er setzte sich zu ihr, schien sie jedoch nicht zu sehen. Seine Blicke waren in die Ferne gerichtet. So war es meistens bei ihm, und das störte Karwen Say erheblich.

»Natürlich ist es kein Geheimnis«, erklärte er. »Schließlich leben wir hier an Bord auf zu engem Raum, um Geheimnisse voreinander haben zu können.«

»Du und die anderen arbeiten an einem Maxim-Orter«, stellte sie fest. »Ich kann mir darunter nichts vorstellen. Was ist das?«

»Ein neues Ortungsgerät.«

»Das haut mich um«, stöhnte sie wütend. »Ein Glück, daß du nicht behauptet hast, es gehe um einen Rasenmäher.«

Er lachte.

»Es war nicht so gemeint«, entschuldigte er sich. »Aber an diesem Gerät ist tatsächlich einiges neu.«

»Nämlich?«

»Ich muß ein bißchen ausholen, um wirklich erklären zu können«, sagte er. »Borgen wir uns mal eine Idee aus der Quantenmechanik. Da heißt es, daß man das Beobachtungsergebnis allein dadurch beeinflusst und verfälscht, daß man ein Objekt beobachtet.«

»Ist mir bekannt.«

»Dann kann ich ja fortfahren.« Er lächelte flüchtig, und wieder richteten sich seine Blicke in unbekannte Fernen. »Der

Ortungsschutz eines anderen Raumschiffes tritt mit den energetischen Vorgängen innerhalb des Ortungsgerätes in Wechselwirkung auf und beeinflusst auf diese Weise das Ergebnis der Messung. Als Folge davon scheint das zu ortende Objekt wahllos hin und her zu hüpfen. Seine Konturen verschwimmen. Klar?«

»Klar«, nickte sie, während sie sich einen weiteren Tee aus dem Automaten holte. Seine Blicke kehrten aus der Ferne zurück und folgten ihr. Erst jetzt schien ihm aufzufallen, daß sie eine Frau war.

»Laut Quantentheorie läßt sich das Eintreten eines Ereignisses nicht deterministisch vorhersagen. Es lassen sich lediglich auf statistischem Weg sogenannte Erwartungswerte errechnen. Die Erwartungswerte für ein bestimmtes Ereignis lassen sich grafisch als Kurve darstellen. Wo der Verlauf der Kurve ein Maximum durchschreitet, ist die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten des Ereignisses am größten.«

Sie setzte sich seufzend zu ihm an den Tisch.

»Reichlich umständlich erläutert«, kritisierte sie. »Dennoch habe ich es verstanden. Weiter. Wie arbeitet nun der Maxim-Orter? Vermutlich mit einem Syntron gekoppelt auf statistische Art und Weise. Oder?«

»Genau«, bestätigte er. »Er macht innerhalb einer Sekunde mehrere Millionen Messungen des zu ortenden Objekts, ermittelt aus den Meßdaten die Verteilung der Erwartungswerte und bestimmt das Maximum des Kurvenverlaufs.«

»Wenn ich das alles richtig begriffen habe, müßte der Maxim-Orter aber wesentlich langsamer sein als die herkömmlichen Ortungsgeräte.«

»Das ist er auch«, erwiderte Oaks. »Vom Beginn der Messungen an vergeht rund eine Sekunde, bis ein zuverlässiges Ergebnis vorliegt.«

»Eine Sekunde? Für einen Menschen macht das wenig aus.«

»Aber bei der Kopplung von Maxim-Ortern mit automatischen Zielgeräten, bei

denen es auf Nanosekunden ankommt, muß der Syntron des Maximex einspringen, um den Zeitverlust zu kompensieren. Übrigens kann auch der Maxim-Orter die Konturen der fremden Raumschiffe, mit denen wir es in letzter Zeit zu tun hatten, nicht erkennen.«

»Du meinst die Phantom-Objekte?«

»Genau um die geht es«, antwortete er. »Wir haben die Daten analysiert, die beim Anflug auf Satrang während der Ortung eines dieser Phantom-Objekte aufgezeichnet wurden. Auf der Basis dieser Ergebnisse ist das neue Ortungsgerät entwickelt worden.«

»Eine tolle Leistung«, sagte sie anerkennend.

»Nun ja«, schwächte er ab. »Es handelt sich eher um eine Modifikation der herkömmlichen Geräte. Immerhin hoffen wir, damit eine genauere Ortung solcher Phantom-Objekte möglich machen zu können, die wir für Raumfahrzeuge eines noch unbekannten Gegners halten.«

»Habt ihr das Gerät schon getestet?« fragte sie.

»Nein, noch nicht. Wir hatten leider noch keine Gelegenheit dazu;«

Die Tür öffnete sich, und Kavin Cage trat taumelnd ein. Mit blutunterlaufenen Augen blickte er die Wissenschaftlerin an.

»Kavin, was ist los?« fragte sie erschrocken.

Er näherte sich ihr bis auf einige Schritte, begann dann plötzlich zu schreien und warf sich mit ganzer Kraft auf den Getränkeautomaten. Mit beiden Fäusten hieb er darauf ein, trat mit Füßen dagegen und versuchte dann, ihn aus der Wand zu reißen. Tee, Kaffee und Fruchtsäfte ergossen sich auf den Boden, Plastikbecher polterten heraus.

»Bist du verrückt geworden?« schrie Hernan Oaks außer sich. »Hör sofort auf.«

Kavin Cage legte sich beide Hände um den Hals und drückte mit aller Kraft zu. Er brach röchelnd zusammen.

»Er hat den Verstand verloren«, stammelte die Wissenschaftlerin. »Schnell, wir müssen einen Rob rufen.«

Es dauerte nur Sekunden, bis eine

syntronisch gesteuerte Medo-Einheit zur Stelle war und sich um Kavin Cage kümmerte. Sie verabreichte ihm eine Spritze, um ihn ruhigzustellen, und ein zweiter Roboter brachte ihn danach in die Medo-Station.

Ratlos ließ sich Karwen Say auf einen Stuhl sinken.

»Das begreife ich nicht«, sagte sie. »Was ist nur in ihn gefahren? Ich habe mich eben noch mit ihm unterhalten. Nicht gerade freundlich, aber doch nicht so, daß er einen Grund hätte durchzudrehen.«

»Vielleicht ist in seinem Labor etwas vorgefallen«, entgegnete er. »Das sollten wir uns ansehen.«

Sie schüttelte verwundert den Kopf.

»In seinem Labor? Ich kann mir nichts vorstellen, was jemanden wie uns bei unserer Arbeit in den Wahnsinn treibt.«

Sie verließen die Messe und wechselten in das Labor über, in dem Kavin Cage gearbeitet hatte. Ihnen bot sich ein Bild der Zerstörung. Der Wissenschaftler hatte auch hier bereits gewütet, bevor er in die Messe gekommen war.

»Wir müssen die Kommandantin informieren«, sagte Hernan Oaks. »Vielleicht sollten wir auch Atlan rufen.«

»Ist das nicht übertrieben?« fragte Karwen Say. »Kavin ist durchgedreht. Damit ist er ein Fall für den Arzt geworden, nicht aber für den Arkoniden.«

»Das sehe ich anders«, widersprach der Quantentechniker. »Hier ist mehr passiert, als wir auf den ersten Blick sehen können.«

Er trat auf den Gang hinaus und bediente den nächsten Interkom, um die Kommandantin zu informieren. Zugleich gab er ihr die Empfehlung, Atlan zu rufen, der sich bei Phönix-1 befand, dem Treff- und Sammelpunkt des Tarkan-Verbands.

»Ich muß ohnehin mit ihm reden«, erwiderte sie.

Oaks kehrte in das zerstörte Labor zurück, im dem Karwen nach einer

Syntronik suchte, die noch funktionsfähig war. Sie hoffte, daß ihr wenigstens einer der Rechner sagen konnte, was passiert war.

»Es tut mir leid«, eröffnete sie Oaks. »Ich habe Kavin verspottet. Ich hätte zuhören sollen, als er mir etwas sagen wollte.«

»Mach dir keine Vorwürfe. Das bringt uns jetzt auch nicht weiter.«

In diesem Moment ging das Licht aus.

Karwen Say und Hernan Oaks blieben ruhig stehen und warteten darauf, daß das Licht wieder anging. Doch die Sekunden verstrichen, ohne daß etwas geschah.

»Die Notbeleuchtung hätte längst angehen müssen«, stellte der Quantentechniker fest. »Wieso macht sie das nicht?«

»Das kann ich dir auch nicht sagen«, entgegnete Karwen Say. Sie streckte den Arm aus und tastete sich zur Tür. Sie hätten sich öffnen müssen, aber sie glitt nicht zur Seite. Der eingebaute Sensor sprach nicht auf sie an.

»Das gibt es doch nicht«, stammelte sie. »Die Tür geht nicht auf.«

Oaks schob sich an ihr vorbei.

»Nur keine Panik«, mahnte er. »Es wird schon nichts passieren.«

Er drückte die Hände gegen das Türblatt und schob es zur Seite. Beide erwarteten, daß Licht vom Gang hereinfallen würde, doch sie sahen sich enttäuscht. Es blieb dunkel.

»Ich versuche, mit der Zentrale zu sprechen«, sagte Oaks. »Wo ist der Interkom?«

»Links von dir.« Karwen Say blieb stehen. Sie hörte, wie er sich an der Wand entlangtastete. »Aber du wirst kein Glück haben. Das Ding funktioniert nicht.«

»Ach, das ist doch ausgeschlossen«, erregte er sich.

Karwen schrie erschrocken auf. Sie hatte plötzlich das Gefühl, ins Bodenlose zu stürzen. Unwillkürlich klammerte sie sich an den Türrahmen. Sie schwebte frei im Gang.

»Und ich dachte immer, du kannst logisch denken«, spöttelte sie.

»Solche Bemerkungen kannst du dir sparen.« Es klickte leise, als er versuchte, den Interkom einzuschalten. Dann wurde es still.

»Was ist los?« fragte sie.

»Mir wird allmählich klar, daß eine Katastrophe über uns hereingebrochen ist«, antwortete er. »Das ganze Schiff ist ohne Energie. Wir haben kein Licht mehr. Die Antigravgeräte arbeiten nicht mehr, und der zentrale Rechner scheint auch seinen Geist aufgegeben zu haben. Er ist nicht einmal in der Lage, die Notstrombeleuchtung einzuschalten.«

»Wir müssen versuchen, zur Zentrale zu kommen«, bemerkte sie. »Oder willst du hier warten, bis die Hauptsyntronik alles wieder in Ordnung gebracht hat?«

»Das schafft sie ohnehin nicht.«

»Diese Bemerkung hättest du dir sparen können«, äffte sie ihn nach. Sie war davon überzeugt, daß es sich nur um eine kleine Störung handelte, die bald wieder behoben war.

»Der syntronische Hauptrechner arbeitet in Nanosekunden«, stellte er fest.

»Glaubst du, ich wüßte das nicht?« höhnte sie.

»Mittlerweile sind einige Minuten vergangen«, fuhr er ruhig fort. »Wenn die Syntronik es in dieser Zeit nicht schafft, die Systeme in den Griff zu bekommen, dann schafft sie es nie mehr.«

Sie öffneten ein Zwischenschott und erreichten wenig später die Zentrale. Die Bildschirme der syntronischen Rechner leuchteten, zeigten jedoch keine Bilder. Immerhin verbreiteten sie ein wenig Licht, so daß die Techniker etwas sehen konnten, die an der Hauptsyntronik arbeiteten. Im ersten Moment dachte Karwen Say, daß das Triebwerk wieder Strom lieferte, dann aber erinnerte sie sich daran, daß die Hauptsyntronik batteriegepuffert war.

Die Kommandantin saß in einem Sessel. Sie hatte sich angeschnallt, damit sie bei der herrschenden Schwerelosigkeit nicht bei jeder unbedachten Bewegung aus dem Sessel gehoben wurde.

»Kann mir mal jemand sagen, was los ist?« fragte Karwen Say.

»Irgend jemand hat ein Virus in unsere Syntronik geschleust«, antwortete die Kommandantin. Sie war eine zierliche Frau mit kurzgeschnittenen, dichten

Haaren und einem auffallend breiten Gesicht. »Wir wissen noch nicht, wie groß der Schaden ist.«

Einer der Mechaniker schwebte zu ihr hin.

»Er könnte nicht größer sein«, behauptete er. »Alle Syntronik-Programme sind gelöscht worden.«

Die Kommandantin wurde blaß, und Karwen Say glaubte, sich verhöhnt zu haben.

»So etwas ist unmöglich. Niemand kann die Programme löschen. Sie sind vielfach gesichert, und ein Sonderprogramm sorgt dafür, daß jedes Virus unschädlich gemacht wird, bevor es tätig werden kann.«

»Ich hoffe sehr, daß ich mich geirrt habe«, entgegnete der Mechaniker, »aber vorläufig sieht es nicht so aus.«

Er wandte sich ab und setzte seine Arbeit fort. Karwen Say wandte sich an Oaks. Irgendwie hoffte sie, bei ihm Halt zu finden.

»Wo bleibt der Strom?« rief die Kommandantin verärgert. »Verdammt, wir brauchen Licht.«

»Wir arbeiten daran«, erklärte einer der Techniker. »Aber wir können nichts sagen, bevor Erkin aus dem Triebwerksraum zurück ist.«

Es schien, als habe der Erwähnte nur auf dieses Stichwort gewartet. Er schwebte durch die Tür herein. Er war ein großer, rothaariger Mann, der einen düsteren Eindruck machte.

»Wir können nichts machen«, eröffnete er der Kommandantin. »Der syntronische Rechner funktioniert nicht, und solange er nicht arbeitet, liefert das Triebwerk keinen Strom. Wir versuchen, ihn auszutauschen, aber wir haben bisher keine Steuereinheit gefunden, die programmiert ist. Wir müßten das Programm eingeben, dazu brauchen wir aber eine funktionierende Syntronik.«

»Kann es sein, daß Kavin Cage das angerichtet hat?« flüsterte Karwen Say dem Quantentechniker zu.

»Ausgeschlossen«, antwortete er. »Das kann niemand an Bord.«

Sie blickte ihn erschrocken an.

»Du meinst also, das hat jemand getan, der sich irgendwo außerhalb befindet?«

»Es muß so sein«, bestätigte er.

2.

Atlan kam allein von Phönix-1 zur LACRIMARUM. Kaum hatte er erfahren, was geschehen war, als er auch schon einen der Techniker zu dem schnellen Raumgleiter schickte, mit dem er gekommen war.

»Sprich mit Iruna«, sagte er ihm. »Sie ist an Bord der KARMINA. Sie soll uns einen syntronischen Rechner schicken, mit dem wir die Sytroniken der LACRIMARUM neu programmieren können.«

Mittlerweile stand fest, daß bei allen syntronischen Rechnern an Bord die Programme gelöscht worden waren.

Damit war eingetreten, was bisher alle für unmöglich gehalten hatten. Alle Sicherungs- und Schutzmaßnahmen hatten sich als unwirksam erwiesen.

»Ich muß zugeben, daß ich vor einer Waffe dieser Art am meisten Angst habe«, sagte der Arkonide. »Wenn an Bord keine Syntronik mehr funktioniert, ist die Besatzung verloren. Der Tod ist gewiß, wenn es ihr nicht gelingt, innerhalb kürzester Zeit die lebenswichtigen Prozesse an Bord wieder in Gang zu setzen.«

Karwen Say mußte ihm recht geben.

»Wir müssen davon ausgehen, daß keine Besatzung heute noch in der Lage ist, neue Programme einzugeben. Das kann niemand mehr ohne die Hilfe von modernen Rechnern«, fuhr der Oberbefehlshaber der Tarkan-Flotte fort. »Nicht einmal ein Beiboot oder ein Antigravgleiter kommt ohne syntronische Bauteile aus, die programmiert und mit Informationen versehen sein müssen. Wir können nicht einmal eine einfache Bohrmaschine benutzen, wenn die syntronischen Bauteile ausfallen.«

Er schnallte sich ebenfalls in einem Sessel fest.

»Dieser Vorfall muß untersucht und vollkommen aufgeklärt werden«, sagte er. »Wir müssen wissen, was den Absturz der Syntroniken bewirkt hat. Wirklich verhängnisvoll wäre es für uns, wenn es den Mächten in der Milchstraße gelungen sein sollte, syntronische Viren bei uns einzuschleusen. Wenn bei allen Einheiten unserer Flotte die Rechnersysteme abstürzen, sind wir erledigt.«

»Wir haben genügend hochqualifizierte Fachkräfte in der Flotte«, wandte die Kommandantin ein. »Die könnten alles wieder in Ordnung bringen.«

»Nein, das könnten sie nicht«, erwiderte Atlan. »Vielleicht gelänge es uns tatsächlich, einige Syntrons wieder in Gang zu setzen. Aber das kostet zuviel Zeit. Die Luftversorgung der Schiffe würde allzu lange ausfallen, und wir wären erstickt, bevor wir das Problem gelöst hätten.«

Er blickte die Wissenschaftlerin forschend an.

»Wir müssen so schnell wie möglich ein Abwehrprogramm entwickeln«, bemerkte er. »Unsere Programme sind mittlerweile längst überholt. Du wirst es übernehmen, die Gruppe von Wissenschaftlern und Spezialisten zusammenzustellen, die sich mit diesem Programm befaßt. Ich erwarte in spätestens zehn Stunden einen ersten Bericht über die Zusammensetzung des Teams.«

»Du kannst dich auf mich verlassen«, entgegnete sie. »Wir werden alles tun, um unsere Syntroniken zu schützen.«

Er bemerkte, daß sie noch etwas auf dem Herzen hatte.

»Was ist los?« fragte er.

»Ich weiß nicht, ob es von Bedeutung ist«, sagte Karwen Say. »Einer unserer Wissenschaftler hat an einem Chronopuls-Wall-Projekt gearbeitet. Er ist auf irgend etwas gestoßen. Leider weiß ich nicht, was es war. Er drehte plötzlich durch und spielte verrückt. Ich muß unbedingt nach ihm sehen. Er muß versorgt werden und kann nicht allein bleiben.«

Mit einem Handscheinwerfer, der aus einem SERUN ausgebaut worden war,

verließ sie die Zentrale.

Kavin Cage ruhte angeschnallt auf einer Liege. Er schloß die Augen, als Karwen den Lichtstrahl auf ihn richtete.

»Was ist passiert?« fragte er.

»Du bist plötzlich durchgedreht«, erwiderte sie. »Du hast dich wie ein Wahnsinniger benommen.«

»Wieso ist es dunkel?«

Sie versuchte, es ihm zu erklären, doch er begann zu kichern und stammelte Unzusammenhängendes.

»Hörst du mir überhaupt zu?« fragte sie gereizt.

»Was hast du denn gesagt?« entgegnete er. »Wer bist du?«

»Du weißt überhaupt nicht, was los ist«, stöhnte sie und wandte sich ab, um zur Zentrale zurückzukehren.

»Ein Loch«, stammelte er. »Im Chronopuls-Wall ist ein Loch.«

Sie verharrte überrascht auf der Stelle.

»Was hast du da gesagt?«

»Ein Loch«, wiederholte er. »Aber das glaubt mir ja keiner.«

Er begann erneut zu kichern und Unverständliches zu brabbeln. Vergeblich versuchte sie, ihm weitere Informationen zu entlocken. Er versank wieder in geistiger Umnachtung.

Verunsichert kehrte Karwen Say in die Zentrale zurück. Sie wußte nicht, ob sie Kavin Cage glauben durfte.

Atlan sah ihr an, daß sie ihrer Sache nicht sicher war.

»Heraus damit«, forderte er sie auf. »Was gibt es?«

»Er behauptet, daß es im Chronopuls-Wall ein Loch gibt«, erwiderte sie. »Mehr war ihm nicht zu entlocken. Er scheint sehr krank zu sein.«

»Ist er der einzige an Bord, der plötzlich durchgedreht ist? Hat er die LACRIMARUM verlassen, und ist er mit dem Chronopuls-Wall in Berührung gekommen?«

»Er ist der einzige«, antwortete Karwen. »Und nichts deutete darauf hin, daß ihm so was passieren würde. Er hat das Schiff nicht verlassen, und er hat sich dem Wall niemals mehr genähert als irgendeiner von

uns.«

Zusammen mit der Kommandantin, Hernan Oaks und Karwen Say versuchte der Arkonide, dem Rätsel auf die Spur zu kommen. Sie machten jedoch keine entscheidenden Fortschritte, bis endlich der Kurier mit der funktionstüchtigen Syntronik zurückkehrte und die syntronischen Rechner der LACRIMARUM neu programmiert werden konnten. Jetzt lieferte das Triebwerk wieder Energie. Die Lichter gingen an. Die Schwerkraft setzte ein, und alle Systeme an Bord nahmen wieder ihren normalen Betrieb auf.

Karwen ging zusammen mit Atlan zum Labor von Cage, um es eingehend zu untersuchen. Sie fanden schließlich einen Datenausdruck, aus dem sich tatsächlich ableiten ließ, daß der Wissenschaftler auf das Phänomen einer Öffnung im Chronopuls-Wall gestoßen war.

»Das ist alles noch sehr vage«, stellte der Arkonide fest, während er eine entsprechende Meldung an die Zentrale durchgab, mit der Maßgabe, sie an die Wissenschaftler der anderen Raumschiffe weiterzuleiten. »Kaum mehr als eine Theorie. Dennoch könnte er genau das entdeckt haben, wonach wir schon so lange suchen. Es ist wichtig, daß alle darüber informiert werden.«

»Ein Schlupfloch, durch das wir in die Milchstraße eindringen können, ohne daß wir den Verstand verlieren und die Schiffe explodieren«, bemerkte sie.

»Nur nicht so voreilig«, mahnte er. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand mit außerordentlich hohem Aufwand den Chronopuls-Wall errichtet und dann eine Lücke läßt, durch die jedermann mühelos eindringen kann. Wir werden das sehr genau untersuchen. Wir schicken Roboteinheiten in die Nähe dieser Öffnungen und auch hindurch, falls das möglich sein sollte. Wir gehen kein unnötiges Risiko ein.«

Er verließ den Raum und trat auf den Gang hinaus, um entsprechende Anweisungen an die Zentrale und von dort nach Phönix-1 an die Kommandanten der

gesamten Flotte zu geben.

»Ich suche nach einem geeigneten Stützpunkt für die Flotte«, erklärte er danach. »Vielleicht können wir ihn hier einrichten. In einigen Lichtstunden Entfernung befindet sich ein kleines Sonnensystem. Sieht fast so aus, als führe der Durchgang durch den Chronopuls-Wall, wenn es einer ist, genau dorthin. Das Sonnensystem könnte sich als Stützpunkt eignen, vorausgesetzt es erfüllt einige unerläßliche Voraussetzungen.«

»Als da wären?«

»Der Stützpunkt muß in der Nähe des Chronopuls-Walls liegen, darf aber nicht zu exponiert sein. Zweitens muß er nach außen hin unverdächtig wirken. Unser Gegner soll nicht ...«

»Du glaubst also, daß es ihn gibt?« unterbrach sie ihn.

»Ganz sicher gibt es ihn«, erklärte er überzeugt. »Wir müssen den Stützpunkt so wählen, daß er nicht auf den Gedanken kommt, wir hätten dort eine Basis errichtet.«

Karwen Say verschränkte die Arme vor der Brust.

»Dann gehst du davon aus, daß dieser Gegner uns beobachtet?« fragte sie.

»Das ist ziemlich wahrscheinlich«, erwiderte der Arkonide. »Unsere Methode, den Chronopuls-Wall zu vermessen, ist nicht gerade unauffällig.«

Einzelne Schiffe des Tarkan-Verbands waren im Turnus unterwegs und mit der Vermessung des unsichtbaren Walles beschäftigt. Die Raumschiffe sandten Robotsonden aus und ließen sie vordringen, bis sie explodierten, um auf diese Weise Punkt für Punkt zu erfassen, wo sich die Grenzfläche des Chronopuls-Walls befand. Kavin Cage hatte einen Teil der so erarbeiteten Daten ausgewertet. Dabei war er dem Phänomen der Öffnung auf die Spur gekommen.

»Gehen wir in die Zentrale«, schlug der Arkonide vor. »Vielleicht hat man dort schon weitere Daten vorliegen.«

Eidre Darr, die Kommandantin, empfing sie mit einem strahlenden Lächeln. Es war offensichtlich, daß sie auf sie gewartet

hatte, um sie mit einer Neuigkeit überraschen zu können.

»Kavin Cage hat recht«, sagte sie. »Gerade sind einige Untersuchungsergebnisse hereingekommen. Es sieht ganz so aus, als wäre das wirklich ein Durchgang durch den Wall. Dahinter liegt ein Sonnensystem. Ein Wissenschaftler von der CYGNUS hat ihm den Namen Hera-System gegeben.«

Sie führte Atlan und die Wissenschaftlerin zu einem Bildschirm, auf dem die verschiedenen Meßergebnisse mit Hilfe einer Grafik verdeutlicht wurden. Die Syntronik veränderte die Grafik aufgrund der fortlaufend eingehenden neuen Ergebnisse ständig. Allmählich zeichnete sich ab, daß Kavin Cage keinem Durchgang auf die Spur gekommen war, sondern einer Enklave im Chronopuls-Wall, einer tiefen Einbuchtung, die den Zugang zum Hera-System ermöglichte, nicht jedoch das Durchdringen des Walles. Die Enklave war etwa 12 Lichtstunden tief und fünfzehn Lichtstunden breit. Der Durchgang zu ihr hatte einen Durchmesser von 5,3 Lichtstunden.

Auch über das Hera-System lagen bereits einige Angaben vor. Die Sonne war ein kleiner Stern der Spektralklasse dM2. Sie hatte einen Durchmesser von 570 000 km und eine Oberflächentemperatur von 2940 Grad K. Das Licht, das Hera von sich gab, erschien dem menschlichen Auge hellrot. Hera hatte drei Planeten, von denen zwei aller Wahrscheinlichkeit nach Lebenskeime trugen.

»Ist einer der Planeten als Stützpunkt geeignet?« fragte Karwen Say.

»Nein«, erwiderte der Arkonide nach kurzem Zögern. »Ein solcher Stützpunkt wäre zu exponiert. Die Enklave könnte zu einer Falle werden, aus der es kein Entkommen mehr gibt. Dennoch werden wir die Planeten erforschen und Meßstationen auf ihnen errichten.«

Atlan war auf dem Weg zu seinem Raumgleiter, mit dem er zur KARMINA fliegen wollte, als er in die Zentrale zurückgerufen wurde.

»Ein Phantomschiff«, erläuterte Karwen

Say, als er die Zentrale betrat. »Hernan Oaks hat ein Raumschiff geortet, wie wir es vor Satrang beobachtet haben.«

Zusammen mit dem Arkoniden ging sie zum Ortungsschirm, auf dem sich zwar kein klares Bild eines Raumschiffs abzeichnete, sich aber der Standort des Objekts ausmachen ließ.

»Dies ist der erste Test für den Maximex«, sagte Oaks. Er schwitzte vor Aufregung. »Die Ortung ist wesentlich langsamer als die herkömmliche Ortung, aber damit können wir leben. Das Objekt wird so genau erfaßt, daß ein Angriff mit einem Transformgeschütz oder einer anderen Waffe möglich wird.«

»Wir haben nicht vor, es anzugreifen«, stellte Atlan klar. »Immerhin ist beruhigend zu wissen, daß wir es notfalls könnten.«

Eine schraffierte Zone zeigte an, wo der Chronopuls-Wall war. Das Phantomschiff bewegte sich minutenlang an seiner Grenze entlang, tauchte dann darin ein und verschwand vom Ortungsschirm.

»Ihr habt beachtliche Fortschritte erzielt«, lobte der Arkonide und verabschiedete sich, um zur KARMINA zurückzukehren.

*

Kavin Cage hatte klare Augen, als Karwen Say ihn an diesem Tag besuchte.

»Wie ich sehe, geht es dir schon besser«, sagte sie. Er ruhte noch immer auf der Liege. Seine Beine wurden durch Klammern gehalten. An seinem rechten Arm war eine Kanüle befestigt, durch die er laufend Medikamente erhielt.

»Wie man es nimmt«, erwiderte er. »Ich erinnere mich daran, daß du gesagt hast, ich sei durchgedreht.«

»Du weißt also nicht, wie du dich aufgeführt hast?«

Er errötete. Verlegen wich er ihren Blicken aus.

»Es tut mir leid, wenn ich mich vorbeinommen haben sollte. Ich entsinne mich nur, daß ich an diesem Projekt

gearbeitet habe und dabei auf etwas gestoßen bin. Ich wollte mit dir darüber reden, aber du hattest keine Zeit für mich.«

»Das ist ziemlich vornehm ausgedrückt«, lächelte sie. »Tatsache ist, daß ich ziemlich arrogant zu dir war. Anstatt dir zuzuhören, habe ich dich verspottet. Ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel. Inzwischen hat sich deine Theorie bestätigt. Es gibt eine Öffnung im Chronopuls-Wall. Wir haben sie gefunden und sind auf eine Enklave gestoßen. Das Sonnensystem darin haben wir Hera-System getauft.«

Sein Gesicht verdüsterte sich. Karwen Say befürchtete, daß er erneut in geistiger Umnachtung versinken würde, doch er fing sich wieder.

»Was ist los?« fragte sie.

»Nichts weiter«, wich er aus.

»Oh, doch«, drängte sie. »Heraus damit. Du brauchst keine Angst zu haben, daß ich mich lustig über dich mache.«

Er weigerte sich, ihr etwas zu sagen. Doch Karwen ließ sich nicht abweisen. Sie berichtete, was inzwischen an Bord geschehen war. Sie ging vor allem auf den Absturz aller syntronischer Rechner ein und fügte hinzu: »Das alles kam nicht von ungefähr. Wir glauben, daß wir es mit einem Gegner zu tun haben, der uns mit einer noch unbekannten Waffe angegriffen hat.«

Die Augen des Kranken flackerten. Unruhig glitten seine Hände hin und her, und Schweiß überzog sein Gesicht.

»Du mußt Rücksicht nehmen«, warnte die Syntronik des Medo-Robots. »Kavin darf noch keinen Belastungen ausgesetzt werden. Geh jetzt und laß ihn allein.«

»Nein«, rief der Kranke. Er griff nach der Hand der jungen Frau. »Geh noch nicht.«

»Wir dürfen nicht, übertreiben«, erwiderte sie. »Erst mußt du gesund werden, dann können wir miteinander reden.«

»Nein«, bat er. »Ich muß dir jetzt etwas sagen.«

Sie setzte sich zu ihm und hielt seine Hand.

»Dann heraus damit«, ermunterte sie ihn.

»Es war, als hätte ich eine Tür geöffnet

und ganz plötzlich etwas Entsetzliches gesehen«, erklärte er. »Verstehst du, was ich meine? Es kam völlig überraschend. Vielleicht hat es mich deswegen umgeworfen. Es war unheimlich und bedrohlich. Ich kann es nicht beschreiben. Ich kann nur sagen, es war von einer Sekunde zur anderen bei mir im Labor und ließ mich nicht mehr los. Ich konnte die Tür nicht mehr zuschlagen.«

»Und dann?«

»Was danach war, weiß ich nicht mehr.«

»Könnte es sein, daß dich jemand angegriffen hat?«

Er blickte sie verwundert an, dann verstand er, was sie meinte. Er schloß die Augen, und es verging eine geraume Weile, bis er wieder etwas sagte.

»Wenn mich jemand angegriffen hat, dann müßte er genau wissen, was ich getan habe. Er müßte mich ständig beobachtet haben. Es müßte jemand in dem Sonnensystem in der Enklave sein.«

»Genau das habe ich gemeint. Wir haben vor, in die Enklave einzudringen. Zunächst werden wir allerdings Roboter hinschicken. Sie werden das Raumgebiet wenigstens zehn Tage lang sondieren.«

Kavin Cage wurde blaß.

»Das solltet ihr euch reiflich überlegen. Irgendwo da drinnen lauert jemand, der es ganz sicher nicht gut mit uns meint.«

3.

Karwen Say war so aufgeregt, daß sie kaum, sprechen konnte, als die LACRIMARUM nahezu vier Wochen später zusammen mit der CYGNUS in die Enklave eindrang. Die Raumschiffe bewegten sich langsam voran. Ihre Kommandanten waren darauf vorbereitet, sofort die Flucht zu ergreifen, sobald sich Anzeichen für Gefahr ergaben.

In den vergangenen Wochen war man damit beschäftigt gewesen, die Enklave mittels Fernortung zu beobachten, um etwaige Veränderungen zu registrieren. Diese Tätigkeit wurde nur einmal kurz unterbrochen, als Julian Tiffior mit der

PERSEUS, von Point Siragusa kommend, zum Sammelplatz Phönix-1 zurückkehrte und Bericht erstattete.

Karwen Say dachte flüchtig daran, daß diese Informationen nicht gerade dazu angetan waren, die Rätsel der Vergangenheit aufzuklären. Sie schüttelte den Kopf und blickte zu Atlan hinüber, der vor wenigen Stunden von der KARMINA herüber gekommen war und neben ihr in einem Sessel saß.

Ihn bringt so leicht nichts aus der Fassung, dachte sie. Kein Wunder, wenn man so alt ist wie er und schon oft in Gefahr war.

Kurz vor dem Start hatte sie ihm eine Liste der Wissenschaftler gegeben, die an dem Sicherungsprojekt für die Syntroniken arbeiten sollten. Das war, nachdem Kavin Cage von Bord gebracht worden war. Er sollte die Expedition auf keinen Fall mitmachen, da sein Geisteszustand nach wie vor nicht stabil genug war.

»Auf Hera I und auf Hera II gibt es Leben«, meldete Hernan Oaks. Der Quantentechniker saß vor den mit der Hauptsyntronik gekoppelten Ortungsgeräten. Er ermittelte mit Hilfe der Fernortung verschiedene Lebenssysteme, um möglichst viele Daten zu erhalten.

»Nirgendwo sind aber Spuren einer Veränderung der Natur zu erkennen, die auf intelligentes Leben schließen lassen«, verkündete er dann. »Bisher keine Abweichungen von den Meldungen der Robotsonden.«

»Also keine Zerstörung der Natur«, sagte der Arkonide.

»Natürlich haben wir bisher nur einen kleinen Teil von Hera I und Hera II erfaßt«, schränkte Oaks seine Aussage ein. »Wir müßten beide Planeten einige Male umkreisen, wenn wir das vollständige Bild der Roboterberichte bestätigt haben wollen.«

»Nicht nötig«, erwiderte Atlan. »Wenn es auf einem der beiden Planeten oder auf beiden intelligentes Leben gäbe, dann würde es sich kaum auf einen kleinen Teil der Welten beschränken, sondern überall Spuren hinterlassen.«

Hernan Oaks griff sich mit der linken Hand nach dem rechten Ohr und rieb sich das Ohrfläppchen.

»Tut mir leid«, seufzte er. »Wir Wissenschaftler sind zuweilen Perfektionisten, die das Naheliegende nicht sehen.«

»Wir landen«, entschied der Arkonide. »Auf der nördlichen Halbkugel von Hera I richten wir eine Meßstation ein.«

»Sicherlich gibt es kein intelligentes Leben auf den beiden Planeten«, bemerkte Karwen Say. »Jedenfalls hat es sich dort nicht entwickelt. Wir müssen aber davon ausgehen, daß es hier zumindest ein intelligentes Wesen gibt, das uns Schwierigkeiten machen kann.«

»Das übersehe ich keineswegs«, erklärte der Arkonide. »Und wir werden es finden, ganz gleich, auf welchem der drei Planeten es sich aufhält.«

Hera I und Hera II hatten gut atembare Sauerstoffatmosphären. Wasser und Land waren bei beiden Planeten etwa im Verhältnis 75 : 25 verteilt. Die Gebirge waren durch die Erosion weitgehend abgeschliffen. Auf keiner der beiden Welten gab es Erhöhungen, die 2000 Meter überstiegen. Vulkane wurden nirgendwo beobachtet. Hera III war ein atmosphäreloser Klotz mit vielfach zerklüfteter Oberfläche, die grauschwarz erschien, aber dennoch eine hohe Reflexionsfähigkeit hatte.

Die Bahnen der drei Planeten waren deutlich gegeneinander geneigt, ein deutlicher Hinweis darauf, daß sie nicht aus der Sonne Hera hervorgegangen, sondern irgendwann von dem Stern eingefangen worden waren.

Während die CYGNUS nach Hera II flog, ging die LACRIMARUM über Hera I in eine Kreisbahn. Atlan, Hernan Oaks, Karwen Say und einige Techniker stiegen auf ein Beiboot um und landeten damit auf dem Planeten. Der Arkonide lenkte die Maschine zu einer weiten Ebene, die von flachen Hügelketten eingefafßt wurde. An den Ufern von silbern schimmernden Seen hatten sich dichte Vegetationsgürtel gebildet.

Eine Herde von blau gepanzerten Tieren

flüchtete vor dem herabkommenden Beiboot. Sie erinnerten Atlan an terranische Schildkröten, bewegten sich jedoch erheblich schneller als diese und hatten offenbar ein gutes Dutzend kurzer Beine, mit denen sie mühelos alle Hindernisse auf ihrem Weg überwandten. Einige Tiere schwammen in ihrer Panik quer durch einen See, um auf dem gegenüberliegenden Ufer im Dickicht unterzutauchen. Riesige Schwärme von farbenprächtigen Vögeln stoben aus dem Blätterwald auf, um sich vor dem kugelförmigen Ding, in Sicherheit zu bringen, das sich da brüllend und fauchend aus dem Himmel herabsenkte.

»Wir scheinen mitten im Paradies gelandet zu sein«, sagte Hernan Oaks, als der Arkonide das Triebwerk ausschaltete. »Ich habe schon lange nicht mehr so viele Tiere auf einmal gesehen.«

Fasziniert beobachtete er eine gelbe Echse, die sich bis jetzt in der Nähe der Landestelle aufgehalten hatte und sich nun langsam und majestätisch von ihnen entfernte. Sie war etwa zehn Meter lang und hatte einen breiten, eckigen Kopf mit mächtigen Reißzähnen. Unter ihren Pranken wirbelte der Staub auf.

»Ein Paradies, das mit Vorsicht zu genießen ist«, bemerkte Atlan lächelnd. »Mit dem Prachtkerl da draußen möchte ich jedenfalls nicht alleine sein.«

»Ich auch nicht«, erwiderte Oaks.

»Ich glaube, ich konzentriere mich besser auf meine Aufgaben.«

Hernan Oaks war anzusehen, daß ihm der Schreck in die Glieder gefahren war. »Da ist etwas, was mir auffällt«, sagte er vorsichtig und zu Atlan. Er fürchtete den Spott der anderen Männer und Frauen an Bord für den Fall, daß er sich irrte.

»Und das ist?«

»Ich meine die Bäume«, sagte der Wissenschaftler. »Mit denen stimmt was nicht.«

Der Arkonide erfaßte sofort, was er meinte. Die Bäume waren näher an das Beiboot herangerückt. Noch vor wenigen Minuten waren sie etwa zwei Kilometer von ihnen entfernt gewesen. Jetzt lag

höchstens noch die Hälfte der Strecke zwischen ihnen, und es war nicht zu übersehen, daß sie ständig näher kamen.

*

Quagon-Tarmor war drauf und dran die Nerven zu verlieren. Er zitterte am ganzen Körper, und hin und wieder machte er sich mit wütenden Schreien Luft. Jede Faser seines Körpers schien zu vibrieren und zu zucken. Die Luft staute sich in seinen Lungen, und es gelang ihm nur unter großen Mühen, zumindest einen Teil der Luftmenge wieder auszuatmen.

Er sah aus wie ein etwas mehr als drei Meter hoher Felsbogen, der im Laufe der Jahrmillionen von Wind und Wetter zerfressen worden war. Sein graugrüner Körper war über und über mit Spalten und Rissen bedeckt, in denen sich vielfach Moose und Farne eingenistet hatten. In solchen Vertiefungen waren auch seine zwölf unterschiedlich großen Augen und seine Körperöffnungen verborgen. Verharnte er bewegungslos auf der Stelle, dann war es kaum möglich, ihn als lebendes Wesen zu identifizieren. Wenn er sich bewegte, dann verschoben sich die beiden Säulen seines Körpers gegeneinander, und aus den Rissen und Spalten lösten sich mehrere Arme, deren Ende mit feinen, äußerst flexiblen Fingern versehen waren.

Wie konntest du einen solchen Fehler machen! schrie es in ihm. Das war absolut unverzeihlich!

Er befand sich in einer ausgedehnten Höhle, deren Wände er mit einem Kunststoff bespritzt hatte, um sie auf diese Weise zu konservieren und sich eine Unterkunft mit relativ geringem Staubanfall zu schaffen. Die Höhle war ausgefüllt mit zahllosen Maschinen unterschiedlichster Art, die jedoch eines miteinander gemein hatten. Sie sahen alle so aus, als stellten sie nur ein Provisorium dar, und mehr waren sie in der Tat nicht.

Zum Füßen des Venxentrariers kauerte ein Wesen, das entfernt an eine Schildkröte

erinnerte. Es hatte zahlreiche Beine, einen blauen Rückenschild und einen runden Kopf mit großen, blauen Augen, die eine gewisse Intelligenz erkennen ließen. Um den Kopf spannte sich ein silbern schimmerndes Band, das mit allerlei kleinen Antennen versehen war. Das Wesen kauerte sich furchtsam zusammen und wagte kaum, zu Quagon-Tarmor aufzublicken.

Seit sechshundert Jahren bin ich auf diesem verfluchten Planeten gefangen, dachte der Venxentrarier in dem Bewußtsein, daß das Wesen zu seinen Füßen ihn verstand. Mein ganzes Leben lang habe ich nur daran gedacht, wie ich diese Welt wieder verlassen kann. Ich habe auf Raumschiffe gewartet, die hierher kommen und mich mitnehmen, aber nie ist eines erschienen. Und jetzt tauchen gleich mehrere Raumschiffe auf, und du machst den Fehler, sie anzugreifen.

Wie konntest du das wagen! Jetzt hast du sie mir zu Todfeinden gemacht, mit denen ich nicht mehr verhandeln kann. Du zwingst mich, sie abermals anzugreifen und die Besatzungen zu töten, damit ich wenigstens eines der Raumschiffe in meinen Besitz bringen kann.

Der Venxentrarier brach in Tränen aus. Laut schluchzend sank er auf den Boden und gab sich seiner Trauer hin.

Seine Gedanken reichten weit zurück in die Vergangenheit. Er war noch jung gewesen, als er mit einem Raumschiff in diesen Bereich der Galaxis gekommen war. Etwas Eigenartiges war geschehen. Eines der Besatzungsmitglieder nach dem anderen hatte den Verstand verloren, und ihm war blitzartig klargeworden, daß ihr Raumschiff seinem sicheren Ende entgegenflog. Als einziger hatte er sich mit einem Landungsboot abgesetzt und war auf diesem Planeten gelandet, während das Raumschiff in einer gewaltigen Explosion verging.

Damals bin ich völlig verzweifelt gewesen, teilte er dem verkrüppelten Wesen auf telepathischem Weg mit. Ich wollte meinem Leben ein Ende setzen, aber dann habe ich den Kampf aufgenommen. Ich

hatte nichts als das Landungsboot. Es war mit allem ausgerüstet, was ich zum Leben brauchte. Und es war noch vieles mehr an Bord. Aber es war nur ein Landungsboot. Ich konnte damit nicht zu einem anderen Planeten fliegen. Deshalb wollte ich mich zunächst umbringen, aber dann faßte ich den Entschluß, ein Raumschiff zu bauen. Ein geradezu wahnwitziger Gedanke! Mir war überhaupt nicht klar, was alles dazu nötig ist, ein Sternenschiff zu bauen. Ich mußte alles selber herstellen - von der einfachsten Schraube bis hin zu den positronischen Steuergeräten. Aber ich hatte ja Zeit. Ich habe immer noch Zeit. Wenn ich nicht einer von den Raubechsen da draußen zum Opfer falle, kann ich gut und gerne noch zweihundert Jahre leben.

Er trocknete die Tränen ab, erhob sich und ließ sich in einen der Sessel sinken, die er aus Holz und Tierfellen gebaut hatte.

Am schwersten war es gewesen, die positronischen Bauelemente und die keramischen Teile zu schaffen, die er für das Triebwerk benötigte. Allein an den Keramiken hatte er jahrzehntelang experimentiert, bis es ihm endlich gelungen war, einige von ihnen herzustellen. Und noch völlig ungelöst war die Frage des Treibstoffs. Er war sich klar darüber, daß sein ganzes Projekt zu allerletzt noch daran scheitern konnte, aber daran wollte er nicht denken. Er wußte, daß alle benötigten Informationen über den Treibstoff im Bordrechner des Landungsboots gespeichert waren, und daß er sie sich jederzeit von dort beschaffen konnte. Doch damit ließ er sich Zeit. Warum sollte er sich jetzt schon alle Hoffnung nehmen, da sie doch das einzige war, was ihn am Leben erhielt?

Ich werde es schaffen! erklärte er. Es sei denn, daß du die da draußen mit deinem Fehler so wild gemacht hast, daß sie mich töten wollen.

Er eilte durch seine Höhle, legte seine Hände auf die verschiedenen Maschinen und versuchte, sich bewußt zu machen, was er alles geleistet hatte. In den Anfangsjahren hatte er alles allein gemacht. Quälend langsam war er dabei -

vorangekommen. Die Jahrzehnte waren verstrichen, ohne daß er sich seinem Ziel spürbar genähert hatte. Dann hatte er sich entschlossen, sich Helfer zu schaffen. Intelligentes Leben gab es nicht auf diesem Planeten, also blieb ihm gar nichts anderes übrig, als mit den Tieren dieser Welt zu experimentieren, bis sich eine gewisse Intelligenz entwickelte. Am schwierigsten war es gewesen, mit diesen Ausgeburten der gentechnischen Versuche zu kommunizieren. Zu Anfang hatte er sich ganz auf die Sprache konzentriert, bis ihn der Zufall darauf gebracht hatte, daß eine semitelepathische Verständigung mit Hilfe der venxentrarischen Technik möglich war.

Oft war er völlig verzweifelt gewesen in seiner Einsamkeit und hatte daran gedacht, seinem Leben ein Ende zu setzen. Dann war er hinausgegangen in die freie Natur und hatte stundenlang zu den Sternen hinaufgeblickt, bis neue Hoffnung in ihm aufgekommen war.

Und jetzt war eingetreten, woran er schon nicht mehr geglaubt hatte. Fremde Raumschiffe waren erschienen und hatten sich dem Planeten genähert. Sie waren genau aus dem schmalen Korridor gekommen, in dem eine Verständigung über Funk möglich war. In den vergangenen sechshundert Jahren hatte er sich oft auf diesen Bereich konzentriert, und einige Male konnte er ganz schwache Funksignale empfangen. Seit Jahrhunderten versuchte er, seinen Helfern einzuhämmern, wie sie sich in einem solchen Fall verhalten sollten. Er hatte sie angewiesen, extrem vorsichtig zu sein, um die fremden Raumfahrer ja nicht zu verschrecken oder gar zu verletzen.

Es war alles vergeblich! klagte er. Dieser Narr hat eines der Schiffe mit einem positronisch gesteuerten, hypermagnetischen Wechselfeld angegriffen. Seine Attacke muß verheerende Folgen an Bord des Schiffes gehabt haben. Ein Wunder, daß es weiterfliegen konnte. Und dann hat dieser Wahnsinnige auch noch das unsichtbare Feld angezapft, das dieses Sonnensystem von allen Seiten zu

umgeben scheint, und hat dem Raumschiff eine Impulswellenfront entgegengeschickt. Und das alles nur, weil er ein Ortungsgerät damit neutralisieren wollte, das auf uns gerichtet war.

Als er auf diesem Planeten gestrandet war, hatte er das Ende ihrer Expedition als Strafe der göttlichen Mächte angesehen. Er war davon überzeugt gewesen, daß ihm die Gelegenheit gegeben worden war, sich zu beweisen und zu bewähren. Ebenso wie die anderen an Bord hatte er sich wenige Tage vor dem Start an einem blutigen Machtkampf auf ihrem Planeten beteiligt. Er hatte ebenso wie die anderen getötet und gefoltert. Damals hatte er sich geschworen, niemals wieder intelligentes Leben zu vernichten. Doch mittlerweile dachte er anders. Sein Eremitendasein auf diesem Planeten mußte ein Ende haben. Sein Helfer hatte einen verhängnisvollen Fehler gemacht. Daran war nun nichts mehr zu ändern. Eine friedliche Begegnung mit den Fremden war nicht mehr vorstellbar. Niemand aus dem Volk der Venxentrarier hätte unter den gegebenen Bedingungen noch verhandelt. Deshalb verwarf er jeglichen Gedanken daran und konzentrierte sich ganz auf die Frage, wie er die Fremden töten und sich in den Besitz des Raumschiffs bringen konnte. Das muß mein Ziel sein, dachte er. Und ich werde es erreichen, so wie ich bisher alles erreicht habe, was ich mir vorgenommen habe.

Er nahm einen Paralysator und schoß auf das Wesen, das er in langjährigen gentechnischen Versuchen herangezchtet hatte. Es brach zusammen und blickte ihn mit angstvoll geweiteten Augen an. Er empfing seine Gedanken.

Warum machst du das? Was habe ich getan? Ich bin dir immer treu gewesen und habe dir immer gehorcht!

Weil du einen Fehler gemacht hast, erwiderte er. Ich dulde nicht, daß irgend jemand von euch einen Fehler macht. Wer sich nicht an meine Befehle hält, muß sterben.

Das Kunstwesen jammerte. Es konnte sich nicht mehr bewegen, aber es erfaßte genau, was mit ihm geschah. Seine Bitten

und sein lautloses Angstgeschrei wurden geradezu unerträglich für Quagon-Tarmor, als es über eine Rutsche nach draußen befördert wurde und am Ufer eines Teiches landete, der vielen Tieren dieser Gegend als Tränke diente. Es lebte nur noch ein paar Sekunden, dann fiel es riesigen Insekten zum Opfer, die zu Hunderten aus einem Gebüsch hervorkamen.

Ich hoffe, ihr wißt alle, was geschehen ist! dachte der galaktische Eremit, und er lächelte boshaft, als die vielen Wesen, die er im Verlauf der Zeit gezüchtet und aufgezogen hatte, telepathisch antworteten. Er war sicher, daß jedes von ihnen ab sofort seine Befehle sorgfältiger beachten und befolgen würde als zuvor.

*

Mit Hilfe der Außenoptiken beobachtete Atlan die Pflanzen. Sie rückten ständig näher, ohne daß zu erkennen war, wie sie sich voranbewegten.

»Ihre Wurzeln schieben sie jedenfalls nicht über den Boden«, stellte der Arkonide fest. »Man sieht kaum, daß der Boden erschüttert wird.

»Bleiben wir hier?« fragte Hernan Oaks beunruhigt. »Die Pflanzen werden uns einkesseln.«

»Sie können nichts gegen uns ausrichten«, bemerkte der Unsterbliche gelassen. »Warten wir es ab.«

»Unsere Schutzschirme halten sie auf jeden Fall zurück«, stimmte Oaks zu. »Aber wir können nicht nach draußen, solange sie uns allzusehr auf die Pelle rücken.«

»Das wird sich zeigen.« Atlan lehnte sich in seinem Sessel zurück und konzentrierte sich darauf, ihre Umgebung mit Hilfe der anderen Geräte zu erforschen. Er kam zu positiven Resultaten. »Diese Welt könnte ein ausgezeichnete Stützpunkt für uns sein, wenn sie nicht in der Enklave liegen würde.«

»Kann mir eigentlich jemand sagen, wie lange diese Enklave schon besteht?« fragte Karwen Say. »Ich meine, es müßte doch

eigentlich Merkmale geben, nach denen man eine Schätzung machen kann.«

»Daran habe ich auch schon gedacht«, erwiderte Oaks, »aber leider können wir eine solche Bestimmung nicht vornehmen. Die Enklave kann seit Jahrhunderten bestehen, sie kann aber auch erst vor wenigen Tagen entstanden oder geschaffen worden sein.«

Er hob die Hände, um anzuzeigen, wie hilflos er hinsichtlich der Zeitbestimmung war.

»Ich verstehe, was du mit deiner Frage sagen willst«, fuhr er fort. »Du meinst, wenn die Enklave schon einige Jahrhunderte lang existiert hat, dann müssen wir nicht damit rechnen, daß sie ausgerechnet jetzt zusammenbricht und uns einschließt. Richtig?«

»Genau das war meine Überlegung. Ich würde mich wohler fühlen, wenn ich wüßte, wie groß die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenbruchs ist.«

»Ich würde mir darüber keine Gedanken machen«, empfahl ihr der Arkonide. »Ich gehe davon aus, daß die Enklave sich nicht so schnell schließen wird, daß wir nicht mehr daraus entkommen können. Wir beobachten die Öffnung zum freien Raum hin. Sobald sich dort etwas verändert, wird die Flotte uns benachrichtigen, so daß wir uns in Sicherheit bringen können.«

»Hoffentlich hast du recht«, seufzte sie. »Ich komme mir vor wie in einer Mausefalle.«

Der Wald rückte immer näher. Die Zweige der Bäume bewegten sich auf und ab wie Flügel, und die Blätter richteten sich auf das Beiboot, als würden sie magisch von ihm angezogen.

Karwen Say blickte auf die Kontrollen, um sich zu vergewissern, daß der energetische Prallschirm eingeschaltet war. Eine Situation wie diese hatte sie noch nie erlebt. Sie war überaus selten auf fremden Welten gewesen. Die meiste Zeit hatte sie an Bord der Raumschiffe mit Forschungsarbeiten verbracht.

Dabei habe ich mich eigentlich nur bei der Raumfahrt beworben, um möglichst viele ferne Welten kennenzulernen, dachte

sie und wurde sich zugleich dessen bewußt, daß sie diese Bewerbung vor mehr als siebenhundert Jahren abgegeben hatte.

»Die Bäume haben den Prallschirm fast erreicht«, stellte Hernan Oaks fest. »Wenn sie nur noch ein paar Zentimeter vorrücken, berühren sie ihn.«

»Aber sie rücken nicht vor.« Atlan blickte überrascht auf die Bildschirme. »Sie scheinen das Hindernis zu spüren.«

»Der Vegetationsgürtel hat einen Durchmesser von durchschnittlich zweihundert Metern«, bemerkte die Syntronik mit angenehm klingender Stimme. »Zahlreiche Tiere sind mit den Bäumen, Büschen und Gräsern gekommen. Das Wurzelwerk der Bäume reicht tief in den Boden hinein.«

»Kannst du erkennen, wie die Bäume sich bewegt haben?« fragte der Arkonide.

»Sie haben die Wurzeln unterhalb der Oberfläche durch den Boden bewegt«, erklärte die künstliche Intelligenz. »Dazu haben sie sie zeitweilig in die Höhe geschoben. Jetzt graben sie sich wieder bis zu einer Wasserader ein.«

Sie warteten einige Minuten in der Annahme, daß sich nun irgend etwas ereignen würde, doch nichts geschah. Der gesamte Wald mit allen Bäumen, Büschen, Gräsern, Farnen, Blumen, Flechten und Tieren hatte sich zu ihnen hin verlagert, begnügte sich jedoch damit, sie ringförmig zu umspannen.

»Wir schicken einen Roboter mit einer Sonde raus«, entschied der Arkonide. In seinen rötlichen Augen lag ein eigenartiger Glanz. Karwen Say wunderte sich. Sie hatte das Gefühl, daß der Unsterbliche genau wußte, was geschehen würde, sobald die Maschine den Schutz des Energieschirms verließ. »Wir benötigen genauere Angaben über Viren und Bakterien da draußen. Ich möchte wissen, ob der Wald in dieser Hinsicht einige Überraschungen für uns mitgebracht hat.«

»Die Sonde ist bereits auf dem Weg nach draußen«, teilte die Syntronik mit.

Gleich darauf war der Roboter auf den Bildschirmen zu sehen. Es war eine mit Antennen und verschiedenen

Analysegeräten versehene Antigravplattform. Sie schwebte durch eine Strukturlücke in die grüne Blätterwand des Waldes hinein. Die Zweige wichen zur Seiten und machten ihr Platz. Die Bilder wechselten und die Männer und Frauen in der Zentrale konnten durch die Optik des Roboters beobachten, daß sich ein Tunnel im Grün öffnete. Er führte durch den Wald hindurch bis auf freies, steppenartiges Gelände.

»Der Wald versucht nicht, den Roboter aufzuhalten«, wunderte sich Karwen Say.

»Du sprichst von dem Wald, als ob er intelligent wäre«, lächelte Atlan.

»Tatsächlich«, erwiderte sie überrascht. »Das ist mir gar nicht aufgefallen. Aber du hast recht. Das war mein Gedanke. Wir scheinen es wirklich mit einer gewissen Intelligenz zu tun zu haben.«

»Einer friedlichen Intelligenz«, stimmte der Arkonide zu. »Ich werde das Beiboot in einem Schutzanzug verlassen. Wenn der Wald sich weiterhin friedlich verhält, können die anderen Beiboote der, LACRIMARUM landen.«

»Achtung, da passiert etwas«, rief Hernan Oaks. Erregt deutete er auf die Bildschirme. Unmittelbar drauf meldete sich Eidre Darr, die Kommandantin der LACRIMARUM.

»Ortung«, teilte sie mit. »Wir haben bisher zwölf Raumschiffe unbekannter Bauart erfaßt.«

»Vom gleichen Typ wie bei der Satrang-Ortung?« fragte der Arkonide.

»Nein, aber sie scheinen mit ihm etwas gemein zu haben«, antwortete die Kommandantin. »Es sieht ganz so aus, als könnten sie den Chronopuls-Wall ebenfalls überwinden.«

Auf den Bildschirmen des Beiboots konnten die Mitglieder der Expedition sehen, was sie meinte. Die georteten Raumschiffe kamen aus dem Bereich der Wahnsinnsbarriere hervor und tauchten nach kurzer Zeit wieder darin ein.

»Sie springen hin und her«, staunte Karwen Say. »Wie ist das möglich?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Hernan Oaks. »Ich würde sagen, das ist eine echte

Sensation.«

»Vorausgesetzt, es handelt sich bei den auftauchenden Raumschiffen um die gleichen, die vorher eingetaucht sind«, bemerkte der Arkonide und dämpfte damit die Spekulationsfreudigkeit des Quantentechniklers.

»Ja, natürlich«, schluckte Oaks. Verlegen griff er nach dem rechten Ohr läppchen und rieb es kräftig. »Ich lasse mich mal wieder zu voreiligen Schlüssen verleiten.«

Sie beobachteten die Ortungsschirme in der Hoffnung, weitere Informationen zu erhalten. Doch vorläufig sahen sie nur, daß weitere Raumschiffe der gleichen Art auftauchten und wieder verschwanden.

»Ob sie uns bemerkt haben?« fragte Karwen Say.

»Danach sieht es nicht aus«, entgegnete der Arkonide. »Wir werden einiges tun, damit sie auf uns aufmerksam werden.«

»Du willst dich bemerkbar machen?« fragte Eidre Darr überrascht. »Ist das nicht zu gefährlich?«

»Es wird Zeit, daß wir Fortschritte machen«, stellte der Unsterbliche klar. »Wir müssen den Chronopuls-Wall überwinden, und wenn diese Fremden uns dabei behilflich sein können, sollten wir ihre Hilfe in Anspruch nehmen.«

»Das sagst du so, als hätten sie uns ihre Hilfe schon angeboten«, erwiderte Karwen Say erstaunt.

»Haben sie das noch nicht?« Atlan lächelte. »Dann wird es aber höchste Zeit, daß sie das tun.«

4.

Du hast uns viel von dir und deinem Volk erzählt, eröffnete Bela das telepathische Gespräch. Quagon-Tarmor war der Ansicht, daß sie das intelligenteste Wesen war, das er je geschaffen hatte. Die Echse war ein Retortengeschoß, das aufgrund einer Gen-Manipulation zwei Köpfe hatte. Der eine Kopf diente lediglich der Nahrungsaufnahme und der Wahrnehmung, während der andere

vornehmlich intellektuelle Aufgaben zu erfüllen hatte. An diesem Kopf trug Bela ein silbern schimmerndes Band, das mit mehreren Antennen versehen war. Zwischen den beiden Köpfen erhob sich bogenförmig eine blau, grün und rot leuchtende Flosse, die bei jeder Bewegung der Echse leicht hin und her schwankte wie ein Fächer. Niemand aus deinem Volk hätte je mit jemandem gesprochen, den er angegriffen und geschädigt hat.

Das ist richtig, bestätigte der Venxentrarier. Eine Verständigung ist unter solchen Umständen nicht mehr möglich. Eine derartige Beleidigung kann nur durch einen Racheakt gesühnt werden.

So ist es bei deinem Volk. Bei anderen Völkern kann es jedoch ganz anders sein. Wer sagt dir denn, daß man mit den Fremden nicht reden kann, obwohl wir ihnen Schaden zugefügt haben? Warum wendest du dich nicht an sie und bietest ihnen etwas an, womit du den Schaden ausgleichen kannst?

Quagon-Tarmor fuhr erregt zusammen. Er erinnerte sich nicht daran, daß ihm irgendwann schon einmal eines seiner Kunstwesen einen Rat gegeben hatte. Keines von ihnen hatte so etwas bisher gewagt. In seinem ersten Zorn darüber hätte er Bela fast getötet. Doch dann fing er sich und dachte nach.

Ich will eines der Raumschiffe der Fremden, erklärte er. Alles andere ist unbedeutend.

Du wirst eines der Raumschiffe nur dann bekommen, wenn du mit den Fremden sprichst und verhandelst, stellte Bela fest. Du wirst dein Ziel jedoch nicht erreichen, wenn du offen gegen sie kämpfst. Sie sind dir überlegen. Du bist allein. Sie sind viele, und wahrscheinlich haben sie bessere Waffen als du. Wenn du dich aber für den Angriff entschuldigst und ihnen erklärst, daß eine von deinen Kreaturen dafür verantwortlich war, werden sie sich dir öffnen. Du kannst mit ihnen reden und ihnen dann eine Falle stellen, so daß du ihnen ein Raumschiff wegnehmen kannst.

Das ist kaum vorstellbar, gab Quagon-Tarmor mürrisch zurück.

Aber nicht völlig ausgeschlossen. Es ist ein Versuch wert.

Der Venxentrarier überlegte lange. Es behagte ihm nicht, daß Bela ihm einen Rat gegeben hatte, der obendrein noch gut war. Er hätte die Empfehlung des Doppelköpfigen am liebsten zurückgewiesen, nur um zu demonstrieren, daß er allein der Herr war. Doch die Gedanken Belas ließen ihn nicht los. Er konnte sich ihnen nicht völlig verschließen. Und darüber hinaus lockten die Raumschiffe der Fremden. Er wollte zumindest eines von ihnen an sich bringen, um diesen Planeten endlich verlassen zu können.

Er blickte das doppelköpfige Wesen an, und erst jetzt wurde ihm bewußt, daß Bela bedeutend besonnener und klüger handelte als er selbst. Diese Kreatur war ihm offenbar noch weit besser gelungen, als er bisher gedacht hatte. Er beschloß, sie ein wenig sorgfältiger zu beobachten als bisher, und er hoffte, ihre besonderen Fähigkeiten noch besser nutzen zu können.

Ich sollte es versuchen, erklärte er. Wenn es nicht gelingt, bleibt immer noch die Möglichkeit, mit Gewalt gegen die Fremden vorzugehen.

Plötzlich wurde er unsicher. Der Gedanke, nach Jahrhunderten der Einsamkeit mit jemandem zu verhandeln, der ihm geistig zumindest ebenbürtig war, beunruhigte ihn. Den Kreaturen gegenüber, die er mit Hilfe von Gen-Manipulationen herangezogen hatte, kannte er keine Unsicherheit. Vor den

Fremden in den Raumschiffen aber schreckte er unwillkürlich zurück. Er begann, an sich selbst zu zweifeln. War er solchen Verhandlungen überhaupt noch gewachsen? War es nicht schon viel zu lange her, daß er sich mit anderen auseinandergesetzt hatte?

Ich will mich jetzt noch nicht entscheiden, ließ er Bela wissen. Ich muß darüber nachdenken. Laß mich allein. Störe mich nicht. Wie soll ich denken, wenn du ständig in meiner Nähe bist und mir Ratschläge erteilst, um die ich dich nie gebeten habet

Das doppelköpfige Wesen zog sich eilig zurück. Es wußte, daß sein Leben an einem seidenen Faden hing. Quagon-Tarmor hatte schon viele getötet, die nicht schnell genug gehorcht hatten.

Als er allein war, kontrollierte der Venxentrarier einige seiner Maschinen, die er zu seinem Schutz installiert hatte. Vor vielen Jahren war er immer wieder von einigen Pflanzen dieser Welt angegriffen worden. Sie waren gegen seine Höhle vorgerückt, und er erinnerte sich an Kämpfe, die er wie durch ein Wunder überlebt hatte. Die Feindseligkeit der Flora hatte ihn überrascht. Erst sehr viel später hatte er herausgefunden, daß sie darauf zurückzuführen war, daß er allzu achtlos mit pflanzenvernichtenden Giften umgegangen war. Damit hatte er die Pflanzen herausgefordert. Er hatte auf ihre Angriffe reagiert - nicht durch achtsameren Umgang mit den Giften, sondern durch verschiedene Abwehrmaßnahmen.

Einige Male hatten sich die Pflanzen durch die Felsen gebohrt. Er hatte errechnet, daß sie mehr als ein Jahr gebraucht hatten, bis sie bei ihm in der Höhle gewesen waren. Sie hatten versucht, ihn im Schlaf zu töten. Danach hatte er positronische Apparaturen entwickelt, mit deren Hilfe er komplizierte Abwehrfelder aufbauen konnte. Zunächst war er damit gescheitert, dann hatte er jedoch einen Weg gefunden, die Pflanzen auf diese Weise fernzuhalten. Solange die Maschinen liefen, konnte sich ihm keine Pflanze auf mehr als etwa hundert Schritte nähern. Versuchte sie es dennoch, zerstörte sie sich selbst und verdorrte.

Du hast so gute Arbeit geleistet, daß es fast zu schade ist, diese Welt zu verlassen, dachte er.

Er lachte, und seit langer Zeit war er wieder einmal zufrieden mit sich. Er überwand seine Bedenken hinsichtlich der Fremden, mit denen es zu verhandeln galt.

Du hast keinen Grund, unsicher zu sein, hämmerte er sich ein. Die Fremden werden dich bewundern. Wahrscheinlich werden sie voller Ehrfurcht vor deiner Leistung stehen. Niemals zuvor sind sie jemanden

begegnet, der ist wie du. Vielleicht halten sie dich gar für einen Gott. Ebenso wie es die Kreaturen tun, die du geschaffen hast.

Ein Blitz schien durch die Höhle zu zucken. Quagon-Tarmor hörte es krachen. Funken sprühten aus den Maschinen vor ihm, und dann wurde es ruhig.

Es dauerte lange, bis der Venxentrarier begriff, daß die Maschinen nicht mehr funktionierten, und daß er die angriffswütigen Pflanzen nicht länger mit ihrer Hilfe abwehren konnte.

Als er endlich erfaßt hatte, was geschehen war, begann er zu toben. Er schrie vor Zorn und raste zwischen den Apparaturen hin und her. Die Kunstgeschöpfe in den Nebenhöhlen hörten ihn, aber keines von ihnen ließ sich blicken. Sie wußten, daß es lebensgefährlich war, ihm jetzt in die Quere zu kommen.

Schließlich verharnte Quagon-Tarmor stöhnend und ächzend vor einer der Maschinen. Er begann, nach den Ursachen des Ausfalls zu suchen, und nach einigen Stunden angestrengter Arbeit fand er sie auch. Es waren äußerst schwache, kaum noch meßbare Impulswellen. Sie gingen von einem der Geräte aus, die von den Fremden aufgestellt worden waren.

Er stieg über einen mit Fellen überzogenen Sattel, der mit einfachen Schaltelementen versehen war. Unter den Fellen war ein Antigravgerät verborgen. Es stieg auf und legte sich unter seinen Körperbogen, um ihn sanft anzuheben. Quagon-Tarmor schwebte aus seiner Höhle. Kaum hatte er sie verlassen, als von einigen Büschen nadelspitze Pfeile zu ihm herüberflogen. Er lachte verächtlich. Wirkungslos prallten sie von ihm ab. Die Pflanzen gaben dennoch nicht auf. Sie feuerten solange Pfeile auf ihn ab, bis er in eine Höhe von etwas einhundert Metern aufgestiegen war.

Rasch entfernte er sich von dem Berg, in dem seine Höhle verborgen war, und schon bald konnte er das Landungsboot sehen, das weit draußen auf einer Ebene stand und von einem dichten Vegetationsgürtel umgeben wurde. Jetzt ließ er sich tiefer

sinken. Er nutzte jede sich bietende Deckung aus und pirschte sich langsam an eines der Geräte heran, das die raumfahrenden Fremden aufgestellt hatten. Er ließ sich unmittelbar daneben auf den Boden sinken. Augenblicklich lehnten sich einige Gräser gegen ihn, und einige Flechten kletterten an ihm hoch. Die Aktivitäten der Pflanzen störten ihn nicht. Im Gegenteil. Er begrüßte sie, wußte er doch, daß sie eine ausgezeichnete Tarnung für ihn waren. Wenn die Fremden ihn sahen, würden sie denken, daß er nur ein Felsen war, der schon lange an dieser Stelle stand.

Der Venxentrarier untersuchte das Gerät und erkannte sehr schnell, daß es lediglich dazu da war, Meßdaten zu erfassen und zum Landungsboot zu übermitteln.

In seinem Zorn hätte er es beinahe zertrümmert, doch er erinnerte sich noch rechtzeitig daran, daß man den Ausfall des Gerätes sofort bemerken und dann unnötig auf ihn aufmerksam werden würde. Daher zog er sich unauffällig wieder zurück.

*

Atlan verließ das Beiboot in einem leichten Schutzanzug. Karwen Say schuf eine Strukturlücke für ihn im Prallschirm, durch die er in den Wald hinaustreten konnte.

Eine dichte, grüne Blätterwand erhob sich vor ihm. Er konnte einige Meter weit hineinsehen in das undurchdringlich erscheinende Dickicht. Gelassen verharrte er auf der Stelle und wartete darauf, daß der Wald reagierte. Er hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Einige Minuten verstrichen, ohne daß etwas geschah. Atlan trat einen Schritt vor und streckte die Arme aus, um einige Zweige zur Seite zu drücken. Jetzt endlich reagierte der Wald. Einige Büsche glitten wie von Geisterhand bewegt zur Seite, und eine Art Tunnel öffnete sich vor ihm. Er schritt hinein.

»Alles sieht friedlich aus«, meldete er zur Zentrale.

»Von hier aus auch«, erwiderte Karwen

Say. »Der Wald macht dir Platz. Er bildet eine Schneise.«

Der Arkonide achtete sorgfältig darauf, keine der Pflanzen zu zertreten. Moos und Gräser schoben sich zur Seite, so daß er immer wieder sandige Stellen fand, auf die er seinen Fuß setzen konnte.

»Die anderen Beiboote sollen landen«, sagte er. »Wir untersuchen alle drei Planeten und stellen Meßsonden auf.«

»Ich habe deinen Befehl weitergegeben«, erklärte Karwen Say wenig später.

Atlan hatte den Vegetationsgürtel durchschritten. Offenes Land lag vor ihm. Er sah in der Ferne eine große Herde schwarz und weiß gescheckter Tiere, die äsend durch die Steppe zog.

»Bisher gibt es keine entsprechenden Hinweise«, bemerkte Hernan Oaks über Funk. »Es wäre durchaus denkbar, daß es auf einem der Hera-Planeten Maschinen gibt, die den Chronopuls-Wall in diesem Bereich zurückdrängen. Irgend etwas muß schließlich die Enklave geschaffen haben.«

»Der Gedanke drängt sich auf«, erwiderte der Arkonide, während er sich einem der aufgestellten Meßgeräte näherte. »Ich hoffe, daß wir entsprechende Hinweise finden, wenn wir mehr Sonden abgesetzt haben.«

»Ich erhalte soeben die Meldung, daß jeweils zwei Beiboote auf den Planeten Hera II und Hera III gelandet sind«, teilte Karwen Say mit. »Die LACRIMARUM hat weitere Raumschiffe geortet, die in den Chronopuls-Wall eindringen und wieder daraus hervorkommen. Insgesamt zählen wir jetzt schon fast vierzig Orten.«

Sie schrie plötzlich auf, und dann hörte Atlan sie nur noch atmen.

»Was ist los?« fragte er.

Karwen Say antwortete nicht.

Der Arkonide drehte sich um und rannte zum Beiboot zurück. Trotz aller Eile achtete er auch jetzt darauf, daß er keine Pflanzen zertrat.

Karwen Say saß kreidebleich in ihrem Sessel. Sie preßte die Hände an die Wangen.

»Wirst du mir endlich sagen, was los ist?« fuhr der Arkonide sie an.

Sie blickte ihn erschrocken an.

»Hernan ist verschwunden«, erklärte sie.

»Ich sehe, daß sein Sessel leer ist«, erwiderte der Unsterbliche. »Wo ist er?«

»Das weiß ich nicht«, stammelte sie. »Er ist nicht aufgestanden und weggegangen. Er war mit einemmal weg. Aber das kann gar nicht sein. Er ist kein Teleporter, und es war auch kein Teleporter hier, der ihn hätte mitnehmen können.«

Atlan nahm Verbindung mit der LACRIMARUM auf, um sich zu vergewissern, daß von dort oder von einem der anderen Raumschiffe der Flotte nichts unternommen worden war, was den Zwischenfall hätte hervorrufen können. Die Kommandantin bestätigte, daß niemand etwas mit dem Verschwinden von Hernan Oaks zu tun hatte.

*

Zwölf Tage verstrichen. Atlan und die Besatzung der LACRIMARUM suchten weiterhin nach Hernan Oaks, ohne die geringste Spur von ihm zu finden.

Am 3. Juli 1143 war die SORONG unter dem Kommando von Nikki Frickel von Ayshran-Ho nach Phönix-I zurückgekehrt. Auch ihr Bericht war nicht dazu angetan, Euphorie aufkommen zu lassen.

Die Besatzungen der LACRIMARUM und der CYGNUS waren weiterhin damit beschäftigt, Meßstationen auf den drei Hera-Planeten zu errichten und die Planeten zu erforschen. Währenddessen ortete die Tarkan-Flotte weitere Raumschiffe, die offenbar in der Lage waren, den Chrono-puls-Wall zu überwinden. Nach wie vor war unklar, ob sie es tatsächlich konnten, oder ob sie nur kurz darin eintauchten, um gleich drauf wieder daraus hervorzukommen. Der Name Wallabies - so nannte man eine kleine Art Känguruhs - bürgerte sich wegen ihren sprunghaften Verhaltens für sie ein.

Atlan versuchte, ihre Besatzungen auf sich aufmerksam zu machen. Doch sie reagierten weder auf Funk, noch auf andere

Maßnahmen, die er in die Wege leitete.

*

Quagon-Tarmor durchlebte in diesen Tagen emotionale Wechselbäder. Mal entschied er sich dafür, seine Isolation zu beenden und Kontakt mit den Galaktikern aufzunehmen, dann wiederum veranlaßten ihn geringfügige Zwischenfälle dazu, entgegengesetzte Entschlüsse zu fassen. Heute wollte er das friedliche Gespräch, und morgen kam er zu der Überzeugung, daß nur ein gnadenloser Kampf die Lösung sein konnte.

Seine herangezöchteten Kreaturen waren ihm keine Hilfe. Selbst mit der doppelköpfigen Echse konnte er nicht diskutieren. Bela ging nicht so auf ihn ein, wie er es sich gewünscht hätte.

So gewöhnte der Venxentrarier sich allmählich an die Anwesenheit der Galaktiker. Er hörte viele ihrer Funkgespräche ab und sammelte dabei eine Reihe von Informationen über sie, ohne daß sie ihrerseits erfaßten, daß er existierte. Er verstand vieles von dem nicht, was sie taten und miteinander besprachen. Da er keinen Sinn für Humor hatte, konnte er ihnen vor allem dann nicht folgen, wenn sie miteinander scherzten, und mit wachsendem Neid verfolgte er, daß es eine immer besser werdende Kommunikation zwischen ihnen und der Pflanzenwelt von Hera I gab. Er hatte es nie geschafft, Verständnis für die Flora seiner Umgebung aufzubringen. Pflanzliches Leben hatte für ihn keinerlei Wert. Es war ihm lediglich lästig, und deshalb zerstörte er es kurzerhand, wo es ihm im Weg war.

Mit größter Sorge beobachtete er, daß die Pflanzen sein Versteck eingeschlossen hatten. Seine Abwehrmaßnahmen funktionierten nicht mehr, seit die Meßsonde seine Apparaturen zerstört hatte. Noch fiel es den Pflanzen offenbar schwer, den Giftgürtel zu überwinden, den er angelegt hatte, aber es konnte nur eine Frage der Zeit sein, wann sie zu einer tödlichen Gefahr wurden. Seit Tagen

arbeitete er an einer Maschine, mit der er ein Defensivfeld aufbauen konnte. Sie funktionierte noch immer nicht. Und da es sich so anbot, gab er den Galaktikern daran die Schuld.

In den Beibooten der Galaktiker registrierte man, wie er wußte, den 6. Juli des Jahres 1143. Das Datum sagte ihm nicht viel, da er eine andere Zeitrechnung hatte, dennoch orientierte er sich seit einigen Tagen daran, um sich besser auf die Fremden einstellen zu können.

An diesem Tag machte er eine Entdeckung, die ihm einen Schauer des Entsetzens über den Rücken jagte.

Er wollte Wasser aus seiner Quelle trinken, fand aber nur eine trübe, grüne Brühe vor, die furchtbar stank.

Quagon-Tarmor fuhr mit einem Aufschrei zurück. Aus vielen Spalten seines torbogenförmigen Körpers stülpten sich Augen unterschiedlicher Größe hervor. Sie alle blickten auf die Quelle.

Solange er auf diesem Planeten war, hatte er niemals mit einem derartigen Problem zu kämpfen gehabt. Das Wasser war immer rein und klar gewesen.

Er rief Bela zu sich und zeigte ihm die Quelle.

Wir müssen sofort etwas tun, teilte er der Echse mit. Ich habe Durst.

Er fühlte sich hilflos, da er nicht wußte, wie er das Wasser reinigen konnte. Über derartige Probleme hatte er nie nachgedacht. Ihm war lediglich bewußt, daß er es mit einem Angriff der Flora von Hera I zu tun hatte. Und da sich die Galaktiker mit den Pflanzen so gut verstanden, überlegte er nicht lange, sondern machte sie sogleich zu Verbündeten. Damit hatte er wiederum einen Grund gefunden, keine Verbindung zu ihnen aufzunehmen, sondern weiterhin nach einer Möglichkeit zu suchen, ihnen gewaltsam ein Raumschiff wegzunehmen.

Wenn sie doch nur einmal mit einem richtigen Sternenschiff kämen und nicht immer nur mit Landungsbooten, dachte er. Dann hätte es Sinn, etwas gegen sie zu unternehmen. Ich komme jedoch nicht weiter, wenn ich nur ein Landungsboot an

mich bringe. Das habe ich selbst schon lange. Wie aber sollte ich ein Sternenschiff erobern, wenn ich mich ihm mit einem Landungsboot nähern muß? Bevor ich an Bord des wahren Raumschiffs bin, haben sie mich entdeckt und ausgeschaltet.

Wir werden die Algen ausfiltern, erklärte das doppelköpfige Echsenwesen. Das ist kein Problem. Aber es dauert etwa eine Stunde, bis ich damit fertig bin, weil ich den Filter erst einmal bauen muß.

Sieh zu, daß es schneller geht. Ich habe wirklich Durst. Und dann müssen wir dafür sorgen, daß die Pflanzen nicht nachdringen können. Notfalls müssen wir Gift in die Quelle schütten.

Das würde dir selbst am meisten schaden, stellte Bela mit einem eigenartigen Unterton fest.

Quagon-Tarmor blickte die Echse erschrocken an. Er begriff nicht, daß er daran nicht selbst gedacht hatte. Er wandte sich ab und verließ den höhlenartigen Raum, in dem sich die Quelle befand, ohne einen weiteren Gedanken an die Gen-Kreatur zu verschwenden.

Er kam nicht weit.

Der Weg führte durch einen gewundenen Gang zu einem seiner Laboratorien. Ein Lichtband an der Decke beleuchtete die unbehauenen Wände, und ließ die Unregelmäßigkeiten besonders deutlich hervortreten. Auf halbem Weg stutzte der Venxentrarier. An dieser Stelle sah die Wand glatter aus als an anderen. Bisher war ihm das nicht aufgefallen. Jetzt aber blieb er stehen, weil irgend etwas verändert war.

Er ließ seine Finger über die Wand gleiten, und er spürte, wie sehr sich das Material von dem an anderer Stelle unterschied.

Nur mit Mühe bändigte er seine Gedanken.

Nur nicht in Panik geraten! schrie es in ihm. Die Kreaturen dürfen nicht merken, daß du Angst hast.

Er selbst hatte den Tunnel vor Jahrhunderten angelegt. Er erinnerte sich kaum noch daran, solange war es her. Doch er wußte genau, daß er damals noch allein

gewesen war. Mit den Gen-Experimenten hatte er erst begonnen, als er sich die wichtigsten Lebensgrundlagen geschaffen hatte.

Wer aber konnte etwas an der Wand verändert haben?

Er begann zu zittern.

Du bist gar nicht allein, erkannte er. All die Jahre hast du geglaubt, daß es niemanden gibt außer dir. Aber das war ein Irrtum. Irgendwo lebt ein anderes Wesen. Es hat sich dir nie gezeigt, aber es hat seine Tätigkeit neben dir entfaltet.

Er entfernte sich einige Schritte von der Stelle, die verändert worden war, und blieb unsicher stehen. Er wußte nicht, was er tun sollte. Auf der einen Seite wollte er unbedingt wissen, was sich hinter der Wand verbarg. Auf der anderen Seite fürchtete er sich vor dem, was er finden würde.

Das Grauen schüttelte ihn bei dem Gedanken, daß er möglicherweise all die Jahre von jemandem beobachtet worden war, der unmittelbar neben ihm gelebt hatte, ohne daß er ihn bemerkt hatte.

Ich muß die Wand öffnen. Ich muß wissen, was dahinter ist, erkannte er. Ich kann nicht mit dem Gedanken leben, daß da etwas ist, ohne etwas zu tun.

Er hatte das Gefühl, zwischen zwei Fronten geraten zu sein. Nicht eine Sekunde lang kam er auf den Gedanken, daß in seiner unmittelbaren Nähe jemand lebte, mit dem er sich unter Umständen gegen die Galaktiker verbünden konnte.

5.

Karwen Say schloß sich für einige Tage dem Kommando an, das auf dem Planeten Hera III tätig war. Diese Welt war ein atmosphäreloser Klotz, der annähernd 29 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt war. Die Schwerkraft war mit 1,05 g fast doppelt so hoch wie die von Hera I und Hera II, aber das fiel ihr kaum auf, da an Bord der Beiboote stets eine Schwerkraft von 1 g herrschte.

Am vierten Tag ihres Aufenthalts machte

sie eine Entdeckung, die sie veranlaßte, Atlan augenblicklich herbeizurufen. In ihren SERUNS flogen sie durch eine Schlucht in Äquatornähe. Das Licht ihrer Scheinwerfer huschte über die schroffen Felswände.

»Wir sind gleich da«, teilte sie ihm über Funk mit. »Mein Syntro zeigt mir bereits an, daß Wir die Stelle gefunden haben.«

Sie schwebte auf eine mehrere Meter breite Spalte in einer senkrecht abfallenden Felswand zu, und der Arkonide folgte ihr. Nichts deutete darauf hin, daß es hier irgend etwas Ungewöhnliches zu sehen gab.

»Es ist purer Zufall, daß ich hier war«, gestand sie. »Ich hatte eigentlich keinen Grund, ausgerechnet hier etwas zu vermuten. Die Ortungsgeräte zeigten nichts an, und meine Syntronik fand diese Gegend auch nicht besonders aufregend.«

Sie erreichten eine Höhle, die von mehreren Lampen erhellt wurde. Sieben Männer von der LACRIMARUM befaßten sich mit einer Reihe von Metall- und Kunststoffteilen, die auf dem Boden verstreut lagen. Keines der Teile war so geformt, daß Atlan auf Anhieb hätte sagen können, wozu es irgendwann einmal gedient hatte.

»Was hältst du davon?« fragte sie.

»Kann ich so noch nicht sagen«, erwiderte er. »Was habt ihr denn bisher rausgefunden, Leute?«

»Es könnten Teile von robotischen Maschinen sein«, erklärte einer der Wissenschaftler.

»Wir haben positronische Bauelemente gefunden«, fügte ein anderer hinzu.

»Insgesamt sind es neunundzwanzig Teile«, erläuterte Karwen Say. »Keines scheint zu einem anderen zu passen.«

»Hier habe ich etwas«, rief einer der Männer. Er hob Atlan ein winziges Bauteil entgegen. »Wenn mich nicht alles täuscht, ist dies ein Speicherelement.«

»Kannst du es an deine Syntronik anschließen?« fragte der Unsterbliche.

»Ich will es versuchen.« Der Wissenschaftler hantierte eine Weile an den Schnittstellen seines SERUNS herum,

dann hob er plötzlich einen Arm, um auf sich aufmerksam zu machen. »Ich höre etwas.«

»Laß uns mithören«, forderte Karwen Say ihn unnötigerweise auf. Seine Syntronik hatte bereits reagiert. Eine eigenartige rau klingende Stimme ertönte.

»Das ist ein archaisches Kartanisch«, rief der Arkonide überrascht.

»Was bedeutet das?« fragte die Wissenschaftlerin. »Kannst du uns nicht einen Tip geben? Du hast doch zumindest eine Vermutung. Oder irre ich mich?«

»Du irrst dich nicht«, erwiderte der Arkonide, nachdem er einige Bauteile kurz geprüft hatte. »Es ist ein archaisches Kartanisch, und es läßt den Schluß zu, daß wir es hier mit den Resten von einigen Ctl-Robotern zu tun haben.«

»Und?« Karwen Say schien nicht so recht zu wissen, was sie damit anfangen sollte.

»Kann ich auch noch nicht sagen. Wer weiß, was hier passiert ist? Sicher scheint mir, daß irgendwann einmal Kartanin auf Hera III gewesen sind. Vielleicht haben sich die Roboter aber auch selbständig gemacht, so wie sie es schon einmal getan haben. Das läßt sich anhand dieser wenigen Spuren kaum klären.«

»Ob noch mehr Ctl-Roboter auf diesem Planeten sind?«

»Auch dazu läßt sich schwer etwas sagen. Bisher haben wir uns eigentlich nur um unsere Meßsonden gekümmert. Wir wollten so viel wie möglich über den Chronopuls-Wall wissen. Von jetzt an werden wir verstärkt nach Ctl-Robotern und ihren Spuren suchen.«

Er blickte nachdenklich auf die Reste der Automaten.

»Bisher haben wir verschiedene Dinge noch nicht klären können«, fuhr er fort. »Wir wissen nicht, warum die syntronischen Geräte an Bord der LACRIMARUM ausgefallen und ihre Programmierungen gelöscht worden sind.«

»Und wir haben noch nicht geklärt, warum sich hier eine Enklave im Chronopuls-Wall gebildet hat«, ergänzte Karwen Say.

»Genau darauf wollte ich zu sprechen kommen«, stimmte der Arkonide zu. »Wir können nicht ausschließen, daß auf einem der drei Planeten irgendeine Maschine versteckt ist, die diese Enklave - mit welchen Mitteln auch immer - aufrechterhält.«

»Du vermutest also, daß diese Maschine eigentlich ein Ctl-Roboter ist?« fragte Karwen Say überrascht.

Atlas winkte lächelnd ab.

»Nicht so schnell, Karwen. Das ist reine Spekulation. Nehmen wir an, eine solche Maschine gibt es tatsächlich. Dann könnte sie in der Tat von Ctl-Robotern errichtet worden sein. Unwahrscheinlich ist, daß es sich dabei um einen solchen Roboter handelt.«

»Aber sicher dürfte sein, daß wir diese Maschine finden müssen«, entgegnete sie.

»Sie könnte uns einen gewaltigen Schritt weiterhelfen«, bestätigte er. »Wenn diese Maschine eine Enklave von derartigen Dimensionen schaffen kann, dann ist sie vielleicht auch in der Lage, sie zu durchbrechen.«

»Dann wäre der Weg ins Zentrum der Milchstraße frei für die Tarkan-Flotte.«

»Daran denke ich weniger«, gab der Arkonide zurück.

»Sondern?«

»Wenn wir die Enklave in irgendeiner Weise verändern können, werden wir nicht nur die Mächtigen in der Milchstraße auf uns aufmerksam machen, sondern auch die Wallabies. Sie können eine solche Manipulation ganz einfach nicht übersehen. Und wenn sie reagieren, haben wir eine Chance.«

*

Quagon-Tarmor eilte in seine Zentrale. Er mußte Abstand gewinnen, um sich darüber klar werden zu können, was er zu tun hatte.

Er stutzte. Auf einem der Bildschirme war einer der Galaktiker zu sehen. Der Fremde befand sich in der Nähe einer der Meßstationen und arbeitete an einer

fremdartigen Apparatur. Der Venxentrarier beobachtete ihn, bis er sich entfernte, in einen Fluggleiter stieg und damit davonflog. Für einige Minuten hatte Quagon-Tarmor vergessen, was ihn belastete. Nun aber fiel es ihm wieder ein.

Die Veränderungen an der Wand!

Irgend jemand lebte vielleicht schon seit vielen Jahren in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, und er hatte es erst heute gemerkt.

Er steckte sich einen Energiestrahler ein, um sich notfalls gegen den anderen verteidigen zu können, nahm einige Werkzeuge und kehrte zu der Stelle im Gang zurück, durch die er aufmerksam geworden war.

Er zögerte kurz, bevor er eine Hacke nahm und damit auf den Fels einschlug.

Krachend brach das Gestein heraus und polterte zu Boden.

Was machst du ? klang ein Gedanke in ihm auf.

Er ließ das Werkzeug sinken und blickte das doppelköpfige Wesen an, das über den Gang herankam.

Das siehst du doch!

Bela ließ sich auf den Boden sinken und blickte ihn mit seinen vier Augen forschend an.

Es steht dir nicht zu, an meinem Verstand zu zweifeln! empörte sich Quagon-Tarmor. Du scheinst nicht mehr zu wissen, wer du bist! Wenn ich es für richtig halte, diese Wand aufzuschlagen, dann hat niemand meine Entscheidung in Frage zu stellen.

Bela hob abwehrend eine Pfote und wedelte mit der farbenprächtig funkelnden Flosse auf dem Rücken.

Das würde ich niemals tun, beteuerte die Echse.

Hier ist etwas, erklärte der Venxentrarier. Irgend etwas hat die Wand verändert. Irgend etwas muß hinter dieser Wand sein, und ich werde herausfinden, was das ist. Ich muß es, oder ich werde wahnsinnig.

Rasch erklärte er, zu welchen Erkenntnissen er gekommen war.

Und jetzt steh' hier nicht herum,

herrschte er das doppelköpfige Wesen an, sondern hole ein paar von den Kreaturen her, die ich für niedrigere Arbeiten geschaffen habe. Sie sollen mir helfen. Los doch!

Ich bin sofort zurück, antwortete die Echse demütig. Raschelnd eilte sie davon.

Erregt schlug Quagon-Tarmor auf die Wand ein. Und je mehr Gestein er herauslöste, desto erleichterter fühlte er sich. Daher gab er sein Werkzeug nur widerwillig ab, als Bela bald darauf mit einigen Gen-Kreaturen zurückkehrte. Es waren scheußliche Monster, die zumeist aus verschiedenen Tierarten zusammengeschmolzen und mit einer dürftigen Intelligenz versehen waren.

Für solche Arbeiten sind die gerade gut genug, dachte der Venxentrarier verächtlich. Gut, daß ich das Bio-Material noch nicht wieder eingeschmolzen habe, um neue Kreaturen daraus zu fertigen.

Er beobachtete die Kunstgeschöpfe bei der Arbeit. Bela war das einzige Wesen, mit dem er wirklich zufrieden war. Die anderen waren viel zu unvollkommen. Dabei störte ihn weniger ihr scheußliches Äußeres, als vielmehr ihre mangelnde intellektuelle Leistung.

Das doppelköpfige Wesen gab hin und wieder mit lauter Stimme Anweisungen. Damit entlastete es Quagon-Tarmor beträchtlich.

Eine Öffnung entstand. Schwaches Licht schimmerte hindurch.

Der Venxentrarier wollte die Arbeiten zunächst unterbrechen, entschloß sich dann jedoch, noch etwas zu warten, bis das Loch größer geworden war.

»Da ist etwas«, rief die Echse mit lauter Stimme und trieb die Arbeiter zu weiteren Anstrengungen an. »Nun beeilt euch schon.«

Mit einem Elektrostab versetzte Bela den Kreaturen einige Schläge, um sie noch mehr anzutreiben, und dann brach ein größeres Stück Fels aus der Wand, und ein Spalt öffnete sich, der vom Fußboden bis zur Decke reichte.

Quagon-Tarmor unterbrach die Arbeiten. Er trieb die Gen-Kreaturen zurück. Ungeduldig wartete er, bis sich der Staub

verzogen hatte. Dann näherte er sich dem Loch und blickte hindurch.

Es ist nichts zu sehen, teilte er enttäuscht mit. Es ist hell auf der anderen Seite. Das ist aber auch schon alles. Da scheint noch eine Wand zu sein. Wie aus leuchtender Milch.

Die Echse schien erheitert zu sein.

»Wie meinst du das?« fragte sie mit krächzender Stimme.

Es ist eine Energiewand, antwortete Quagon-Tarmor.

Er riß einige weitere Felsbrocken herunter, und nun wurde deutlich, daß er richtig gesehen hatte. Hinter den Felsen verbarg sich eine schwach leuchtende Wand aus purer Energie. Er stemmte sich mit einigen Händen dagegen, konnte sie jedoch nicht durchdringen oder auch nur bewegen. Sie schimmerte hell wie Milch und war undurchsichtig.

Das macht alles nur noch viel schlimmer, teilte er Bela in lautloser Gedankensprache mit. Jetzt ist sicher, daß da irgend etwas in meiner Nähe ist und vielleicht schon seit Jahrhunderten war, aber ich werde nicht herausfinden, was es ist.

Wütend schlug er gegen die Energiewand. Es knallte dumpf, doch weiter geschah nichts.

Er trat einige Schritte zurück, richtete den Energiestrahler gegen die Wand und schoß. Ein fingerdicker Energiestrahler zuckte aus dem Projektor und schlug in das milchig schimmernde Hindernis. Er prallte davon ab und brach einige Meter weiter einige Felsbrocken aus der Wand.

Damit erreichen wir nichts, stellte der Venxentrarier verärgert fest. Wir werden es mit dem Schwingungsimpulser versuchen. Er müßte im Labor sein.

Er eilte los, bevor das doppelköpfige Wesen sich bereit erklären konnte, die Waffe zu holen.

»Aber das ist doch meine Aufgabe«, rief es hinter Quagon-Tarmor her.

Der Venxentrarier winkte ab, lief noch einige Schritte weiter und bog dann in einen anderen Gang ab. Gleich darauf betrat er das großräumige Laboratorium, in dem er seine Gen-Experimente

durchgeführt hatte. Dabei hatte er bemerkenswerte Erfolge erzielt, vor allem, wenn es darum gegangen war, lebenswichtige Medikamente für sich selbst herzustellen. Weniger erfolgreich war er bei den Versuchen gewesen, ein Geschöpf zu entwickeln, das ihm nahezu ebenbürtig war und seine Einsamkeit ein wenig lindern konnte. Am besten war noch Bela gelungen, aber Quagon-Tarmor war auch mit dieser Schöpfung nicht ganz zufrieden. Er hatte nicht den Eindruck, daß die Echse so intelligent war, wie er sie gern gehabt hätte. Über viele Dinge konnte er sich nicht mit ihr unterhalten. Oft hatte er das Gefühl, daß sie ihm geistig nicht folgen konnte.

Er eilte zu einem Schrank, öffnete ihn und nahm die Waffe heraus. Als er sich umdrehte, sah er es.

Gelähmt vor Überraschung und Entsetzen blieb er stehen.

In einem der Laborgefäße befanden sich Kopf und Oberkörper eines Galaktikers!

Er hatte das Gefühl, daß der Boden unter ihm wich. Seine Hände wurden kraftlos, und die Waffe fiel polternd auf den Boden.

Was er sah, konnte nicht die Wirklichkeit sein. Er mußte sich täuschen. Es war völlig ausgeschlossen, daß einer der Galaktiker in sein Labor eingedrungen und hier Teil eines medizinischen Experiments geworden war.

Bela! schrie es in ihm.

Was ist los? fragte die Echse. Warum bist du so aufgeregt?

Sie kam erst jetzt in das Labor, und ihre Augen weiteten sich.

Das kann nicht sein. Die Gedanken Belas zeigten höchste Erregung an.

Der Galaktiker in dem Gefäß war tot. Er war das Opfer eines mißlungenen Experiments geworden, das irgend jemand mit ihm veranstaltet hatte. Doch wer war das gewesen? Bisher hatte nur der Venxentrarier im Labor gearbeitet, niemand sonst. Quagon-Tarmor wußte auch nicht, wer sonst dazu in der Lage gewesen wäre. Er dachte verzweifelt darüber nach, wer die nötige Qualifikation haben könnte, und übersah dabei völlig,

daß der medizinische Versuch gescheitert war.

Seine Furcht steigerte sich.

Eigentlich konnte es nur jenes geheimnisvolle Wesen gewesen sein, das vielleicht schon seit Jahrhunderten sein heimlicher Nachbar war.

Dieses Ding ist hier eingedrungen. Es hat sich einen von den Galaktikern geholt und für ein Experiment mißbraucht, überlegte er. Nur so kann es gewesen sein.

Das Grauen lahmte ihn. Er wurde sich dessen bewußt, daß er selbst allzu leicht das Opfer eines solchen Experiments hätte werden können. Zugleich dachte er auch nicht für den Bruchteil einer Sekunde darüber nach, wie wenig Rücksicht er selbst auf das Leben der Tiere genommen hatte, die er für die Versuche herangezogen hatte. Sie waren immer nur »Material« für ihn gewesen.

Dieses Ding hat es geschafft, zu uns zu kommen, dachte er in heller Panik. Jetzt zeigen wir ihm, daß wir auch zu ihm kommen können. Wir brechen durch!

Mit der Waffe in den Händen eilte er aus dem Labor. Er war außer sich vor Erregung. Jahrhundertelang war buchstäblich nichts geschehen, und jetzt überschlugen sich die Ereignisse. In wenigen Wochen war mehr passiert, als in allen Jahrhunderten davor zusammengenommen.

Bela folgte ihm kommentarlos. Das Echsenwesen schien froh zu sein, daß es nicht dem Zorn und der Erregung des Venxentrariers ausgesetzt war.

Quagon-Tarmor schoß auf die Energiewand und stöhnte laut auf, als diese sich zu verfärben begann.

Weiter! drängte das doppelköpfige Wesen. Gib nicht auf. Du hast es gleich geschafft.

Unter anderen Umständen hätte der Einsame ihn sofort dafür bestraft, daß er es wagte, ihn anzutreiben. Aber jetzt brauchte er jemanden, der ihm Mut machte.

Es krachte und donnerte im Berg. Die Felswände schienen zu wanken,

Gesteinsbrocken lösten sich aus der Decke und stürzten polternd herab. Die

Energiewand aber brach nicht zusammen.

Keuchend vor Erschöpfung schaltete der Venxentrarier die Waffe ab. Er sah, daß Bela in panischer Angst flüchtete.

Der Boden unter ihm erzitterte wie bei einem Erdbeben. Quagon-Tarmor begriff, daß er nicht länger bleiben durfte. Er mußte versuchen, sich in Sicherheit zu bringen. Widerstrebend zog er sich zurück.

Im Arbeitsraum richteten sich seine Blicke als erstes auf die Bildschirme. Auf einem von ihnen konnte er den Berg sehen, in dem er seinen Unterschlupf angelegt hatte. Etwa zweihundert Meter vom Eingang der Höhle entfernt stiegen Staubwolken auf. An dieser Stelle war die Bergflanke aufgebrochen. Eine etwa zwanzig Meter hohe Öffnung war entstanden. Daraus wälzte sich eine große, grüne Kugel hervor. Sie rollte langsam über eine abschüssige Grasfläche.

Bela! Komm her! Sieh dir das an! befahl er, ohne die Blicke vom Bildschirm wenden zu können.

Das doppelköpfige Wesen hatte sich gefangen. Es eilte raschelnd herbei und gesellte sich zu ihm. Schweigend blickte es auf den Bildschirm.

Das ist aus dem Fels hervorgekommen, nachdem es hier drinnen krachte und bebte, daß ich dachte, alles fällt zusammen.

Was ist das? fragte die Echse und wedelte kräftig mit der Rückenflosse. So etwas habe ich noch nie gesehen. Meinst du, daß es das Ding ist, das nebenan wohnt?

Ich weiß es nicht. Wir sehen es uns an. Quagon Tarmor eilte aus der Höhle, ohne sich darum zu kümmern, ob die doppelköpfige Kreatur ihm folgte. Bela dachte jedoch nicht daran, allein zu bleiben. Die Echse hastete hinter dem Venxentrarier her.

Quagon-Tarmor stürmte wenig später ins Freie. Erst dann merkte, daß er allzu hastig gewesen war. Die Waffe war das einzige technische Gerät, das er bei sich hatte. Den Antigravsattel hatte er in der Eile vergessen.

Kaum hatte er die Höhle verlassen, als einige Lianen aus der Höhe des Berges

angriffen. Sie stürzten sich auf ihn und versuchten, ihn zu fesseln. Gleichzeitig warfen sich ihm einige Bäume in den Weg. Sie hatten in selbstmörderischer Absicht den fruchtbaren Boden zu verlassen und waren mit Hilfe ihrer Wurzeln auf felsigen Untergrund gekrochen, wo sie nur ungenügend Halt fanden.

Der Venxentrarier stöhnte laut auf. Ärgerlich über die Störung zerriß er die Lianen und stieg über die Bäume hinweg. Die Äste peitschten krachend gegen ihn, richteten jedoch nur wenig gegen ihn aus. Sie prallten von seiner harten Körperoberfläche ab und verletzten ihn nur geringfügig.

Sie begreifen es nie! schoß es ihm durch den Kopf. Ihr Angriff auf die Quelle war raffinierter und viel wirksamer gewesen. Diese Attacken aber waren ihm höchstens lästig.

Bela schrie gepeinigt auf. Die pfeilförmigen Samenkapseln, mit denen einige Büsche ihn beschossen hatten, steckten tief in seinem Rücken. Quagon-Tarmor dachte flüchtig daran, daß er sie operativ entfernen mußte. Eine andere Möglichkeit gab es nicht, da sie mit scharfen Widerhaken versehen waren. Auf keinen Fall konnte er sie einfach herausziehen. Der Doppelköpfige würde für einige Zeit leiden müssen.

Du hättest aufpassen sollen! warf er ihm vor. Selbst die dümmste Kreatur aus meinem Labor hätte gewußt, daß diese Büsche auf uns warten.

Bela brüllte zornig auf.

Das passiert mir nicht noch einmal, antwortete er. Ich werde ein Feuer legen und den ganzen Wald niederbrennen. Nicht einer von diesen Büschen wird übrigbleiben.

Und mit dem Feuer machst du dann die Galaktiker auf uns aufmerksam, fuhr Quagon-Tarmor ihn an. Sie werden ganz sicher kommen, wenn es hier brennt. Und sie werden herumschnüffeln. Aber genau das will ich nicht. Ich muß sie überraschen, oder ich werde ihnen nie ein Raumschiff wegnehmen können.

Verzeih mir, bat die Echse unterwürfig.

Selbstverständlich würde ich niemals Feuer legen, ohne dich vorher gefragt zu haben. Ich bin ja nur ein dummer Diener.

Ich kann dir nur raten, das niemals zu vergessen. Es würde dir schlecht bekommen.

Bela kauerte sich in unterwürfiger Haltung vor Quagon-Tarmor hin, um zu unterstreichen, daß er nicht daran dachte, gegen ihn aufzubegehren. Der Venxentrarier blickte nachdenklich auf ihn herab. Er wollte antworten, doch ein Blitz zuckte in seiner Nähe herab und lenkte ihn ab. Dann krachte und donnerte es, als sei irgendwo in der Nähe ein Vulkan ausgebrochen. Unmittelbar darauf öffneten die Wolken ihre Schleusen, und ein wolken-bruchartiger Regen stürzte herab. Es wurde so dunkel, daß Quagon-Tarmor nur noch wenige Meter weit sehen konnte. Nur wenn ein Blitz aus den Wolken herabzuckte, erkannte er, daß die Bäume sich keineswegs zurückgezogen hatten. Sie rückten nun jedoch wesentlich langsamer vor.

Der Venxentrarier erinnerte sich an die seltsame Kugel, die aus dem Berg hervorgekommen war, und eilte weiter. Es dauerte nicht lange, bis er sie sehen konnte. Sie rollte wie von Geisterhand bewegt auf einen Wald zu. Als sie nur noch etwa zwanzig Meter von ihm trennte, sprühte eine Flüssigkeit aus ihr heraus, traf die ersten Bäume und ließ sie in Dampf und Rauch aufgehen.

Im nächsten Moment schien der Wald zu explodieren. Mehrere Bäume lösten sich aus ihm und schoben sich auf die Kugel zu. Ihre Äste peitschten wild durch die Luft und schleuderten kopfgroße Früchte auf sie. Quagon-Tarmor beobachtete, wie die Früchte platzten und eine helle Flüssigkeit über die Kugel vergossen. Gelber Qualm stieg von ihr auf.

Es scheint eine Säure zu sein, stellte Bela fest. Sie frißt sich tief ein.

Was ist das für eine seltsame Lebensform? fragte Quagon-Tarmor sich. Die Kugel kämpft gegen den Wald. Sie könnte mein Verbündeter sein. Aber das ist sie nicht. Sie hat Jahrhunderte neben mir

gelebt, ohne mich zu beachten. Ich hasse sie dafür.

Bela schrie auf.

Erschrocken drehte Quagon-Tarmor sich um. Er sah, daß sich ihm drei Bäume näherten. Ihre Äste peitschten durch die Luft und schleuderten faustgroße Nüsse auf ihn. Bevor er ausweichen konnte, prallten die ersten Geschosse auf. Er zuckte zusammen. Rasende Schmerzen trübten seine Sinne.

Wir müssen fliehen! hallten die Gedanken der Echse in ihm auf. Es sind Strahlenfrüchte. Sie töten uns durch die Energiefelder, die sie in uns aufbauen.

Der Venxentrarier erkannte, daß Bela recht hatte. Er wandte sich zur Flucht. Doch nun packte ihn einer der Bäume mit seinen Ästen und hielt ihn fest. In panischer Angst schlug Quagon-Tarmor um sich, und es gelang ihm, das Holz mit ein paar wuchtigen Schlägen zu zertrümmern. Inzwischen

aber waren die anderen Bäume heran. Ein wahres Trommelfeuer ging auf ihn herab. Frucht auf Frucht zerplatzte auf dem oberen Teil seines Körperbogens, und er spürte die bedrohliche Wirkung der Energiefelder. Sie schwächten ihn, und sie schienen sich wie ein schwarzes Tuch über seine Gedanken zu legen. Es fiel ihm schwer, klar und vor allem schnell genug zu denken.

Doch dann kam ihm der Zufall zu Hilfe.

Ein Blitz traf einen der Bäume und spaltete ihn von der Krone bis hinab zur Wurzel.

Die Götter sind auf unserer Seite! triumphierte Bela.

Quagon-Tarmor konnte sich befreien und fliehen. Doch er kam nicht weit. Schon bald wuchs ein mächtiger Baum aus der Dunkelheit und stellte sich ihm in den Weg. Drohend hob er die Arme.

Der Venxentrarier reagierte, ohne nachzudenken. Er hob seinen Energiestrahler und schoß. Ein künstlicher Blitz zuckte durch den Regen, traf den Baum und fällte ihn.

Das war ein Fehler! schrie es in ihm. Damit hast du die Galaktiker auf dich

aufmerksam gemacht.

Quagon-Tarmor rannte einige Schritte weiter. Dann blieb er stehen. Er war sich darüber klargeworden, daß er seine Waffe nicht behalten und daß er auf keinen Fall in seine Höhle zurücklaufen durfte. Die Galaktiker würden ihm dorthin folgen, und dann war alles verloren. Außerdem erinnerte er sich daran, daß er wegen der seltsamen Kugel nach draußen gegangen war. Er mußte herausfinden, woher sie gekommen war. Er warf seine Waffe weg und eilte in der entgegengesetzten Richtung davon.

6.

Atlan und Karwen Say waren gerade in ein Beiboot zurückgekehrt, als sich die Kommandantin der LACRIMARUM meldete.

»Du solltest so schnell wie möglich nach Hera I fliegen«, empfahl sie dem Arkoniden. »Wir haben dort eine Energieeruption geortet, die ganz sicher nicht natürlichen Ursprungs ist.«

»Gab es irgendwelche Auswirkungen auf die Syntroniken?« fragte der Unsterbliche.

»Keine«, erwiderte Eidre Darr. »Und es ist auch nicht zu Zusammenbrüchen gekommen. Niemand ist durchgedreht. Es scheint sicher zu sein, daß es keinen Zusammenhang zwischen dem Absturz unserer syntronischen Geräte und diesem Ereignis gibt.«

»Das wird an Ort und Stelle zu klären sein«, entgegnete Atlan. »Ich fliege nach Hera I. Karwen bleibt hier auf dem dritten Planeten.«

Er beendete sein Gespräch und beauftragte die Wissenschaftlerin, nach weiteren Spuren der Ctl-Roboter zu suchen.

»Wir sollten vor allem klären, wie alt die Teile der Roboter sind«, ergänzte er. »Ich möchte wissen, ob die Roboter schon vor dem Aufbau des Chronopuls-Walls hier waren, oder ob sie erst später gekommen sind.«

Wil Kinston, ein schon etwas älterer,

grauhaariger Wissenschaftler mit bedächtigem, pedantisch anmutendem Auftreten, eröffnete dem Arkoniden, daß er ein Experiment besonderer Art durchführen wolle.

»Dazu benötige ich allerdings deine Zustimmung«, sagte er. »Es geht darum, eine Transform-Kanone auf Hera III zu installieren. Wir wollen damit auf den Chronopuls-Wall schießen, um zu sehen, welche Wirkung wir damit innerhalb der Enklave erzielen.«

»Dagegen ist nichts einzuwenden«, erwiderte Atlan ungeduldig. Er war im Begriff, die Zentrale zu verlassen.

»Da ist aber noch etwas«, fügte der Wissenschaftler hinzu. »Selbstverständlich setzen wir ein älteres Modell ein, daß sich automatisch zerstören wird, wenn wir es aus irgendwelchen Gründen später nicht bergen können.«

»Selbstverständlich«, betonte der Arkonide. Seine rötlichen Augen leuchteten auf. »Ich muß wohl niemandem sagen, daß eine Waffe wie das Transform-Geschütz auf keinen Fall in die Hände unserer Gegner fallen darf.«

»Bisher ist es uns nicht gelungen, die Besatzungen der Wallaby-Raumschiffe auf uns aufmerksam zu machen, obwohl wir wirklich alles versucht haben«, fuhr Wil Kinston fort. »Deshalb wollen wir mit dem Transform-Geschütz in die Nähe eines dieser Raumschiffe feuern. Wir werden auf gar keinen Fall einen Treffer erzielen und eines der Schiffe beschädigen.«

»Auch das muß eigentlich nicht erwähnt werden. Wie kämen wir dazu, einfach ein fremdes Raumschiff abzuschießen und dabei womöglich intelligentes Leben zu zerstören? Ich bin also nur dann mit dem Einsatz eines Transform-Geschützes einverstanden, wenn gewährleistet ist, daß kein fremdes Raumschiff beschädigt oder gar abgeschossen wird.«

»Dafür verbürge ich mich.«

»Dann ist alles in Ordnung.« Atlan verabschiedete sich.

Wenige Stunden später war er bereits wieder auf Hera I in der Zentrale des Beiboots, aus dem Hernan Oaks

verschwunden war. Mittlerweile hatte sich das Wetter verschlechtert. Wolkenbruchartiger Regen prasselte vom Himmel herab, und ein schweres Gewitter zog über das Beiboot hinweg.

Eidre Darr, die Kommandantin der LACRIMARUM, meldete sich erneut. Sie strich sich erschöpft über ihr breites Gesicht. Die weit auseinanderstehenden Augen waren von Müdigkeit gezeichnet.

»Wir sind dabei, Messungen vorzunehmen«, berichtete sie. »Aber wir sind schon jetzt ziemlich sicher, daß unsere schlimmsten Befürchtungen eingetreten sind.«

Atlan fand diese Redewendung ein wenig zu dramatisch.

»Ach, und was sind das für Befürchtungen?« fragte er spöttelnd.

»Die Enklave verändert sich«, erklärte sie. »Es sieht ganz so aus, als würde sie sich schließen. Wenn nicht alles täuscht, ist der Durchgang nach draußen von 5,3 Lichtstunden auf 4,8 Lichtstunden zurückgegangen.«

»Haben wir eine solche Veränderung auch schon vorher mal beobachten können?« fragte er.

»Bisher noch nicht«, antwortete sie. »Die Mannschaft ist nervös. Niemand möchte in der Enklave eingeschlossen werden.«

»Das will keiner von uns.«

»Mit einer Ausnahme.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ich habe etwas läuten hören«, erwiderte sie zögernd. »Ratber Tostan scheint nichts dagegen zu haben, eingeschlossen zu werden. Aber das ist nur ein Gerücht.«

»Ratber Tostan?« fragte Atlan erstaunt. »Wenn er wirklich irgendwelche Pläne hat, soll er es mir selber sagen.«

Er schaltete ab, nachdem er der Kommandantin aufgetragen hatte, ihn sofort zu informieren, falls sicher war, daß der Durchgang zum freien Raum sich schließen sollte.

»Wir haben eine Ortung«, meldete einer der Männer an Bord. »Ist denn noch jemand von uns draußen?«

»Zur Zeit hält sich niemand von der Besatzung außerhalb des Landungsbootes

auf«, teilte die Syntronik mit. »Abgesehen von Hernan Oaks, von dem wir nach wie vor nicht wissen, wo er ist.«

»Jemand hat da draußen mit einem Energiestrahler geschossen«, erklärte der Orter.

»Er hat die Waffe weggeworfen«, ergänzte der syntronische Rechner. »Er geht richtigerweise davon aus, daß wir sie orten können.«

»Das beweist immerhin eine gewisse Intelligenz«, stellte Atlan ironisch fest. »Wo ist dieses Wesen jetzt, und wie sieht es aus?«

Die Farben auf den Monitorschirmen veränderten sich, aber es erschienen keine neuen Formen,

»Tut mir leid«, bedauerte die Syntronik. »Da draußen ist etwas, was mich erheblich stört. Es scheint von den Früchten der Bäume auszugehen. Sie haben eine Eigenstrahlung, die mich daran hindert, das Wesen ortonstechnisch zu erfassen.«

*

Immer dichter prasselte der Regen herab, und krachend schlugen die Blitze in seiner Nähe ein. Quagon-Tarmor hatte Mühe, sich zu orientieren.

Bela - wo bist du!

Das doppelköpfige Wesen antwortete erst nach geraumer Weile, so als habe es ihn nicht gehört. Das aber konnte nicht sein. Er war für die Gedanken des Venxentrariers offen und hätte eigentlich sofort reagieren müssen.

Ganz in der Nähe. Kannst du mich nicht sehen?

Es war das erste Mal, daß Quagon-Tarmor so etwas wie Ungehorsam bei

der Gen-Kreatur bemerkte. Er dachte daran, wie er vor vielen Jahren mit den Experimenten begonnen hatte. Sein Ziel war es gewesen, sich zuverlässige Helfer zu schaffen, die von Natur aus das mitbrachten, was er für seine Arbeiten benötigte. Seine Ziele waren zunächst sehr hochgesteckt gewesen. Später hatte er erkennen müssen, daß es ohne

Kompromisse nicht ging. Seine Idealvorstellungen waren nicht zu verwirklichen.

Obwohl er über eine hervorragende Ausrüstung verfügte, war er immer wieder gescheitert. Viele der Apparaturen, die er mit dem Beiboot hatte retten können, waren beschädigt worden und mußten repariert werden. Nicht alle Schäden aber hatte er beheben können. Die Folge war, daß es immer wieder zu Ausfällen kam, oder daß die Gen-Manipulationen nur teilweise gelangen.

Nach vielen Jahren der quälenden Einsamkeit war er sich wie Gott vorgekommen, der alles erschaffen konnte, was ihm in den Sinn kam. So hatte er beispielsweise das Erbgut eines Leuchtkäfers in das eines Wesens eingebracht, was wie eine wandelnde Säule von etwa anderthalb Metern Größe aussah. Er wollte den oberen Teil dieser Säule mit Leuchtkörpern versehen, so daß sein Begleiter ihm immer Licht spenden konnte, ganz gleich, wo er war. Das Resultat war unbefriedigend gewesen, und er hatte sich bei seinen Experimenten lieber auf andere Dinge konzentriert.

Nicht ein einziges Mal aber war es vorgekommen, daß sich eines seiner Kunstwesen gegen ihn aufgelehnt hatte. Sie waren alle gehorsam gewesen und hatten ihm bedingungslos gehorcht.

Jetzt spürte er, daß es bei Bela anders war. Das Echsenwesen schien so etwas wie ein Eigenleben zu entwickeln. Es beugte sich ihm offenbar nicht mehr bedingungslos, so wie er es erwartete.

Quagon-Tarmor beschloß, Bela genau zu beobachten und bei weiteren Anzeichen des Ungehorsams sofort zu liquidieren.

Er befand sich in einer krisenhaften Situation, und er war nicht bereit, ausgerechnet von Seiten eines seiner Geschöpfe Schwierigkeiten hinzunehmen.

Nach wie vor war es sein Ziel, ein Raumschiff zu erobern und damit zu verschwinden. Diesem Ziel war er noch nicht einen einzigen Schritt näher gekommen. Im Gegenteil. Er sah ganz so aus, als hätten sich seine Chancen

verringert, diesen Planeten endlich verlassen zu können.

Die Schuld daran gab er jenem geheimnisvollen Wesen, das unmittelbar neben ihm und seinem Labor gelebt und gearbeitet hatte, ohne sich ihm zu offenbaren.

Es beweist mir, daß Wesen, die sich fremd sind, sich auch fremd bleiben, dachte er. Es gibt keine Brücke der Verständigung zwischen ihnen. Das hat die Natur so eingerichtet, und das wird sich auch nicht ändern.

Quagon-Tarmor stutzte, als werde er von diesem Gedanken überrascht. Der Begriff »Natur« erschien ihm allzu leichtfertig. Was war Natur, und wo endete sie. Gehörten seine Experimente noch der Natur an oder jenem »Fremden«, das unvereinbar war mit der Natur.

Was sind das für Gedanken, schalt er sich. Du bist selbst ein Teil der Natur, also gehört alles zu eben dieser Natur, was du tust, und nicht zu einem anonymen fremden Bereich!

Bela tauchte vor ihm aus dem Regen und der Dunkelheit auf.

Ich bin dir gehorsam, Herr, beteuerte die Echse unterwürfig. Ich würde niemals auf den Gedanken kommen, dich zu verraten, oder irgend etwas zu tun, was dir schaden könnte.

Der Venxentrarier erschrak.

Er hatte versucht, seine Gedanken für sich zu behalten, aber das war ihm nicht gelungen. Bela hatte sie erfaßt. Er hatte seine Überlegungen verfolgt und alles verstanden.

Sekundenlang stand Quagon-Tarmor wie zu Stein erstarrt im Regen. Unmittelbar neben ihm schlug ein Blitz ein, aber er merkte es kaum. Er fühlte sich bedroht, und wenn er seinen Energiestrahler nicht weggeworfen hätte, dann hätte er das doppelköpfige Echsenwesen jetzt erschossen.

Dazu besteht kein Grund, hallten die Gedanken Belas in ihm auf. Ich bedrohe dich nicht. Ich habe nicht die Absicht, dich zu verlassen oder gegen dich zu arbeiten. Du bist mein Herr, und ich bin dein

Sklave. Das werde ich niemals vergessen.

Quagon-Tarmor rannte weiter, ohne auf diese Beteuerungen des Doppelköpfigen einzugehen.

Ich habe einen Fehler gemacht, gestand er sich ein. Ich habe viele Jahre mit Gen-Experimenten verschenkt, anstatt mich allein auf den Bau eines Raumschiffes zu konzentrieren. Damit habe ich mich nur abgelenkt von der einzig wichtigen Aufgabe, die ich hatte.

Die grüne Kugel rollte auf ihn zu. Er sah sie buchstäblich im letzten Moment, und er konnte nicht mehr ausweichen. Er sah nur, daß der Regen auf die Oberfläche der Kugel prasselte, und daß aus vielen Rissen und Schründen Rauchschwaden aufstiegen. Er hatte den Eindruck, daß im Innern der Kugel ein Feuer brannte, und er wunderte sich, daß keine Flammen aus ihr herausschlügen.

Ein wuchtiger Stoß warf ihn zu Boden. Die Kugel wälzte sich über einen Teil seines Körpers hinweg und quetschte ihn so hart, daß Quagon-Tarmor laut aufschrie. Er schlug verzweifelt gegen die Kugel, um sie zu vertreiben, und er nahm dabei kaum wahr, daß Bela an ihr hochsprang und die Zähne in ihre Haut schlug.

Glücklicherweise rollte die Kugel weiter. Rumpelnd und qualmend verschwand sie im Regen. Doch dann zuckte ein gleißend heller Blitz aus den Wolken herab. Der Venxentrarier sah, daß er die Kugel traf, die explosionsartig auseinanderplatzte. Kaskaden einer grünen Körpermasse schossen aus ihr heraus. Dann wurde es dunkel, und der Regen überdeckte das Bild.

Bist du verletzt? fragte Bela. Kannst du aufstehen? Soll ich dir helfen?

Quagon-Tarmor richtete sich vorsichtig auf. Er hatte starke Schmerzen, und im ersten Moment glaubte er, sich etwas gebrochen zu haben und hilflos zu sein. Doch nach ein paar Schritten flauten die Schmerzen ab, und er fühlte sich besser.

Es geht. Es ist alles in Ordnung, Es war nur der Schreck.

Das fremde Ding ist erledigt, triumphtierte der Doppelköpfige. Es wird uns

nicht mehr belästigen, und es wird nicht mehr in deinem Labor herumschnüffeln.

Es dauerte einige Zeit, bis der Venxentrarier begriffen hatte. Bela hatte offenbar recht. Sie hatten die Höhle verlassen, um nachzusehen, was da für eine Kugel aus den Nebenräumen hervorgekommen war. Jetzt war das kugelförmige Lebewesen geplatzt. Damit schien die Gefahr beseitigt zu sein.

Quagon-Tarmor war jedoch nicht bereit, einfach zu vergessen, daß es unmittelbar neben seinem Labor eine andere Einrichtung gab, die er noch nicht kannte. Er wollte sie auf jeden Fall sehen.

Warum eine unnötige Gefahr eingehen? fragte Bela. Es genügt doch, daß dieses Kugelwesen tot ist. Damit ist die Sache für dich erledigt.

Doch der Venxentrarier ging nicht auf den Doppelköpfigen ein.

Ich sehe mir an, was da ist, entschied er. Du wirst mich nicht davon abhalten.

Er wandte Bela den Rücken zu. Daher sah er nicht, daß die Echse sich zum Sprung auf den Boden kauerte und ihn mit glühenden Augen fixierte.

*

Auf dem öden, atmosphärelosen Planeten Hera III gingen die Forschungsarbeiten weiter. Nicht weit von einem Landungsboot entfernt arbeitete Wil Kinston daran, ein Transform-Geschütz aufzustellen. Karwen Say half ihm dabei. Wie meistens war sie etwas ungeduldig. Die Arbeiten gingen ihr zu langsam voran. Immer wieder blickte sie auf den Lichtstreifen, der sich unaufhaltsam über die Felsen schob und sich ihnen mit beunruhigender Geschwindigkeit näherte. Sie hatten eine nach einer Seite hin offene Höhle für den Standort der Transform-Kanone gewählt, um sie nicht zu extremen Temperaturschwankungen auszusetzen, die auf Hera III auftraten. Die Oberfläche des Planeten erhitze sich tagsüber bis auf 190 Grad, und kühlte sich während der Nacht bis auf -210 Grad Celsius ab. Die

Sonnenstrahlen würden das Geschütz nicht erreichen, aber sie zeigten der Wissenschaftlerin unmißverständlich an, daß sie bereits mehr Zeit geopfert hatte, als sie sich erlauben konnte. Unaufschiebbare Experimente warteten auf sie an Bord des Landungsboots.

»Geht das nicht schneller?« drängte sie.

»Nein«, antwortete Wil Kinston. Er ließ die Hände sinken und wandte sich ihr zu. »Sieh mal, dieses Transform-Geschütz ist ein älteres Modell, das eigentlich schon längst hätte ausrangiert werden müssen. Es hat...«

»Du brauchst mir das nicht zu erklären«, unterbrach sie ihn.

»Du hast mich gefragt«, bemerkte er.

»Das hätte ich lieber nicht tun sollen«, seufzte sie. »Brauchst du mich wirklich noch? Ich habe eine Menge zu tun. Ich bin nicht hier geblieben, um Kanonen aufzubauen.«

»Das ist nun nicht mehr zu ändern«, erwiderte er und arbeitete langsam und mit pedantischer Genauigkeit weiter. »Du hast dich bereit erklärt, mit mir zusammenzuarbeiten, also wirst du das auch tun.«

»Mir bleibt wohl nichts anderes übrig! Wann ist es denn soweit? Wann können wir die Kanone einsetzen?«

»In fünf Stunden«, eröffnete er ihr. »Wir haben inzwischen weitere Wallaby-Schiffe geortet. Wenn in fünf Stunden wiederum welche auftauchen, geht es los.« »Und wenn nicht?« »Dann warten wir.« »Aber wir könnten schon mal auf den Chronopuls-Wall schießen.« Er blickte sie kopfschüttelnd an. »Wie kann man nur so ungeduldig sein!« Er lächelte. »Hast du vergessen, daß wir auf die Meßergebnisse warten müssen, die Eidre Darr uns übermitteln wird? Wenn sie anzeigen, daß sich die Enklave schließt, müssen wir noch einmal überprüfen, ob wir die Transform-Kanone überhaupt einsetzen dürfen oder ob wir damit möglicherweise Einfluß auf die Enklave nehmen.«

Karwen Say stöhnte verhalten.

Wil Kinston ging in seiner Pedanterie zu weit. Irgendwo mußten sie ein Risiko

eingehen. Der geplante Versuch barg die Gefahr einer Überraschung in sich. Wenn es nicht so gewesen wäre, hätten sie von vornherein darauf verzichten können, denn dann wäre er nicht notwendig gewesen.

Die Syntronik ihres Schutzanzuges teilte ihr lakonisch mit, daß weitere Einzelteile von Ctl-Robotern gefunden worden waren, jedoch noch kein vollständiger Roboter.

*

»Was passiert da draußen eigentlich?« fragte Atlan, der sich zu dieser Zeit immer noch im Beiboot der LACRIMARUM auf Hera I aufhielt. Er blickte auf die Bildschirme, auf denen laufend eine Reihe von Informationen der Bordsyntronik eingeblendet wurden. Sie gaben Auskunft über die unterschiedlichen Wärmewerte der Pflanzen und Tiere, die sich in der Nähe des kleinen Raumschiffes bewegten, über den Energiegehalt der herabzuckenden Blitze, über Analyseergebnisse der verschiedenen Meßsonden und vieles mehr. Zugleich machte die Syntronik darauf aufmerksam, daß alle Ergebnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit durch äußere Umstände und eine Eigenstrahlung vieler Früchte verfälscht wurden.

»Das würde ich auch gern wissen«, erwiderte einer der Männer in der Zentrale. Es war ein asketisch aussehender Wissenschaftler. Er hatte krauses, hellrotes Haar. »Ich bin sicher, daß niemand von uns den Energiestrahler weggeworfen hat.«

Atlan nickte.

»Das ist klar. Es muß also jemanden da draußen geben, mit dem ich mich einmal unterhalten sollte.«

»Was hast du vor?« fragte der rothaarige Wissenschaftler.

»Ich gehe nach draußen«, erwiderte der Unsterbliche, der bereits dabei war, einen leichteren Schutzanzug anzulegen. »Wenn da ein intelligentes Wesen ist, dann werde ich es finden.«

Kurz darauf verließ er das Beiboot durch die Schleuse und trat in den strömenden Regen hinaus.

»Führe mich zu dem Energiestrahler«, befahl er der Syntronik. »Ich will ihn mir ansehen.«

»Es gibt Hinweise darauf, daß es ein Energiestrahler ist«, erklärte der Rechner. »Der eindeutige Beweis fehlt jedoch noch.«

»Das ist mir bekannt.« Atlan verspürte wenig Lust, sich von der Syntronik Belehrungen anzuhören.

Er verzichtete darauf, das Antigravgerät zu benutzen, sondern zog es vor, sich mit leichten Sprüngen voranzubewegen. Eine große Belastung war es für ihn ohnehin nicht, da die Schwerkraft auf Hera I nur etwa halb so hoch war wie an Bord des Beiboots. Die Syntronik gab ihm immer wieder Hinweise auf die Richtung, in die er gehen mußte, und es dauerte nicht lange, bis er die Waffe im Schlamm vor sich liegen sah. Er nahm sie auf und betrachtete sie.

»Ich habe hier etwas gefunden«, berichtete er, um die Männer und Frauen im Beiboot zu informieren. »Es ist ein keramisches Gerät, das nicht für Hände gebaut worden ist, wie wir sie haben. Ich werde es mitnehmen, damit wir es untersuchen können.«

»Kannst du es mir sagen, wer es weggeworfen hat?« fragte er die Syntronik. Zugleich drehte er sich langsam um sich selbst, obwohl er kaum etwas erkennen konnte. Es war etwas heller geworden, und des regnete nicht mehr gar so stark wie zuvor, dennoch reichte die Sicht nur etwa hundert Meter weit. In der Nähe standen einige Bäume und Büsche. Sie bewegten sich nicht.

»Ich kann nur hochrechnen«, erwiderte die Syntronik. »Danach ist es mit hoher Wahrscheinlichkeit ein bogenförmiges Etwas gewesen, das sich hier aufgehalten hat, als die Waffe weggeworfen wurde. Dieses Geschöpf, so es denn überhaupt eines ist, befindet sich jetzt etwa zwei Kilometer von hier in nordöstlicher Richtung.«

»Im Nordosten sind ein paar Felsen«, sinnierte der Arkonide. »Kleine Hügel. Nicht mehr.«

»Sie scheinen das Ziel dieses Wesens zu sein. Bei ihm befindet sich eine Echse. Sie hat zwei Köpfe.«

»Das ist doch was.« Der Unsterbliche schaltete den Antigrav ein, um schneller voranzukommen. Er stieg einige Meter in die Höhe und flog dann nach Nordosten. Schon bald sichtete er das bogenförmige Wesen und die Echse. Das Reptil drehte sich um, bemerkte ihn und flüchtete in einen Erdsplalt.

Voller Skepsis musterte er das bogenförmige Gebilde. Es sah ganz und gar nicht aus wie ein lebendes Wesen. Es schien vielmehr aus stark verwittertem Gestein zu bestehen.

»Es bewegt sich nicht«, stellte er fest. »Es sieht viel mehr so aus, als stünde es schon seit einigen Jahren hier.«

»Es hat sich aber bewegt«, behauptete die Syntronik.

Atlas umkreiste das Gebilde langsam. Er zweifelte an den Angaben des Computers. Der untere Teil des Bogens wurde von Pflanzen überwuchert, und es kam ihm unwahrscheinlich vor, daß sie erst in den letzten Minuten an ihm hochgewachsen sein sollten. Einige Flechten hatten sich tief in den Spalten des Gebildes festgesetzt.

Er versuchte, irgendwelche Anzeichen dafür zu finden, daß er es mit einem lebenden Wesen zu tun hatte, fand jedoch keine. Er sah nichts, was wie Extremitäten aussah, entdeckte keine Augen, und die Meßgeräte seines Anzugs zeigten keine biologischen Prozesse im Innern des Bogens an.

Dennoch versuchte der Arkonide, Kontakt mit dem Gebilde aufzunehmen. Er wandte alles an, was er im Verlauf der Jahrtausende gelernt hatte.

*

Seit vielen Jahrhunderten hatte Quagon-Tarmor auf diesen Moment gewartet. Wie oft hatte er davon geträumt, einem anderen intelligenten Wesen gegenüberzustehen und mit ihm reden zu können!

Er blickte den Galaktiker an, der vor ihm

stand. Der andere war viel kleiner als er, aber das störte ihn nicht und gab ihm auch kein Gefühl der Überlegenheit. Der Venxentrarier erkannte mühelos, daß sein Gegenüber einen Schutzanzug trug.

»Wir sollten miteinander reden«, erklärte der Galaktiker, und Quagon-Tarmor hatte keine Mühe, ihn zu verstehen. Er empfing einen Teil der Gedanken, wenn auch undeutlich, und er hatte schon immer ein ganz besonderes Gespür für Sprachen gehabt. Er erfaßte zwar nicht wörtlich, was sein Gegenüber sagte, begriff jedoch, was er meinte. Und darauf allein kam es an.

Er versuchte zu antworten.

Lähmendes Entsetzen überfiel ihn, denn plötzlich spürte er, daß er seine Mundwerkzeuge nicht mehr bewegen konnte. Er brachte keinen einzigen Laut hervor!

Verzweifelt bemühte er sich um ein Wort, doch seine Zunge gehorchte ihm nicht. Es gelang ihm noch nicht einmal, seinen Mund zu öffnen. Und jetzt endlich erkannte er, welch unverzeihlichen Fehler er schon vor Jahrhunderten begangen hatte, als er dazu übergegangen war, telepathisch begabte Gehirne bei seinen medizinischen Experimenten zu züchten.

Er hatte verlernt zu sprechen, weil er seit Jahrhunderten nicht mehr gesprochen hatte!

Er konnte sich telepathisch verständigen, aber sein Gegenüber konnte seine Gedanken nicht empfangen.

Quagon-Tarmor war völlig außer sich. Er wollte dem Galaktiker durch eine Geste zu verstehen geben, daß er ihn hörte, und daß er bereit war, sich mit ihm zu verständigen, aber er konnte sich nicht bewegen. Eine totale Lähmung hatte ihn befallen, und es erschien ihm selbst wie ein Wunder, daß er sich noch aufrecht halten konnte. Mit aller Kraft schaffte er es, ein wenig zu stöhnen, doch nicht einmal das hörte der andere, denn gerade jetzt schlugen pausenlos Blitze ein, und es krachte und donnerte, so daß jeder andere Laut übertönt wurde.

Der andere ging einige Male um ihn herum, gab dann auf, erhob sich in die Luft

und schwebte durch den Regen davon.

Quagon-Tarmor glaubte, von wuchtigen Keulenschlägen getroffen zu werden. Jetzt begriff er, daß er die ganze Zeit über eigentlich nichts anderes gewollt hatte, als mit einer Intelligenz zu reden, die er als gleichwertig ansehen konnte. Die Kreaturen aus seinem Labor konnten ihm dafür keinen Ersatz bieten.

Er hatte sich eingeredet, daß er ein Raumschiff erbeuten wollte, um damit zu fliehen. Die Wahrheit war, daß er Angst vor einer Begegnung mit den Fremden gehabt hatte, weil er instinktiv gespürt hatte, daß er mit den dabei auftretenden Schwierigkeiten nicht mehr fertig werden würde. Anstatt sich sorgfältig auf die Begegnung vorzubereiten, war er dem Problem ausgewichen. Und jetzt schien alles vorbei zu sein.

7.

»Sicher ist da draußen irgend jemand, der intelligent genug ist, eine Waffe zu bedienen«, sagte der Arkonide, nachdem er seinen Schutzanzug abgelegt hatte. »Dieser graue Bogen jedenfalls ist es nicht. Das ist nicht mehr als ein Steinbogen. Ich kam mir albern vor, als ich vor ihm stand und auf ihn einredete.«

Die Männer in der Zentrale lächelten. Bevor einer von ihnen etwas sagen konnte, meldete sich Eidre Darr.

»Ich habe eine gute Nachricht für dich«, sagte die Kommandantin der LACRIMARUM. »Die Enklave hat sich beruhigt. Wir haben keine Veränderung mehr an ihrem Eingang festgestellt.«

»Ausgezeichnet«, lobte der Arkonide.

»Ich habe eine Anfrage von Wil Kinston vorliegen«, erklärte sie weiter. »Er möchte wissen, ob und wann er die Transform-Kanone abfeuern soll.«

»Von mir aus braucht er nicht mehr zu warten. Er soll schießen, sobald Wallaby-Schiffe auftauchen. Dann können wir zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.«

»Ich gebe es ihm durch«, erwiderte sie schnell, dann schaltete sie ab.

»Sieht fast so aus, als wäre sie froh, Wil Kinston eine Antwort geben zu können«, bemerkte der rothaarige Wissenschaftler grinsend. »Er scheint ihr auf die Nerven gegangen zu sein.«

»Er bestimmt nicht«, gab Atlan zurück. »Höchstens Karwen Say mit ihrer Ungeduld. Ich gehe jede Wette ein, daß sie schon ein paarmal angefragt hat, wann es endlich losgehen soll.«

*

Quagon-Tarmor war völlig verzweifelt. Er bewegte sich durch den Regen, ohne einen klaren Gedanken fassen zu können. In seiner Nähe schlugen die Blitze ein, aber er reagierte nicht darauf. Er schien sie nicht einmal wahrzunehmen.

Er wußte nicht, was er tun sollte.

Nur ein Gedanke erfüllte ihn und ließ ihn nicht los.

Er würde diesen Planeten nicht mehr verlassen. Er würde bis zu seinem Tode hier bleiben müssen. Es gab keine Möglichkeiten mehr, der Einsamkeit zu entkommen.

Die Funkgeräte! schrie es in ihm. Es war die Stimme von Bela, die sich eindringlich und mit aller Macht bei ihm meldete. Du hast doch Funkgeräte. Damit kannst du dich bemerkbar machen.

Der Gedanke elektrisierte ihn. Der Doppelköpfige hatte recht. Er mußte versuchen, eine Verbindung zu den Galaktikern zu bekommen. Wenn sie ihn auf einem Bildschirm sahen, würden sie begreifen.

Er stöhnte gequält auf. Wie stolz war er doch gewesen, als es ihm gelungen war, nicht nur bei sich selbst telepathische Fähigkeiten zu entwickeln, sondern auch bei seinen im Labor gezüchteten Geschöpfen! Er war überzeugt davon gewesen, die ideale Kommunikationsmöglichkeit gefunden zu haben. Im Rahmen einer telepathischen Verständigung konnte es keine Mißverständnisse und keine Täuschungen geben. Mit diesem Gedanken hatte er die

Jahrhunderte durchgestanden, aber jetzt wußte er, daß er sich geirrt hatte. Die Telepathie half überhaupt nichts, wenn sie nur einer von zweien beherrschte, die sich miteinander verständigen wollten. Und nicht nur das! Selbst bei ihr gab es Lügen, Täuschungen und Mißverständnisse.

Der Venxentrarier blieb stehen. Er erkannte, daß er unmittelbar vor einer Öffnung in einer Felswand angekommen war.

Hier ist das Kugelwesen herausgekommen! dachte er. Zugleich bemühte er sich, laut zu sprechen, doch wiederum vergeblich. Seine Sprachwerkzeuge gehorchten seinem Willen auch jetzt nicht. Vielleicht würden sie es nie wieder tun.

Er schwankte und wußte sich nicht zu entscheiden. Sollte er die Funkgeräte einschalten und sich bemerkbar machen? Oder sollte er durch diese dunkle Öffnung im Fels in die Höhle gehen, aus der jenes rätselhafte Kugelwesen hervorgekommen war?

Es ist vorbei. Was willst du in der Höhle? Die Kugel ist tot. Sie geht dich nichts mehr an. Zeige dich den Fremden. Schalte deine Funkgeräte ein und gib ihnen ein Bild von dir, damit sie erkennen, wer du bist.

Es war das doppelköpfige Wesen, das ihn dazu drängte, Kontakt mit den Galaktikern zu suchen. Quagon-Tarmor wandte sich bereits zur Seite und wollte zu seinem Labor gehen, als er begriff, daß ihm ein Fehler unterlaufen war.

Bela drängte ihn nicht dazu, Kontakt mit den Fremden aufzunehmen, sondern wollte ihn davon abhalten, die Höhle zu betreten.

Verwundert blieb Quagon-Tarmor stehen.

Irrte er sich? Oder versuchte der Doppelköpfige tatsächlich, ihn zu manipulieren?

Entschlossen drehte er sich um und schritt auf die dunkle Öffnung zu. Sie hatte plötzlich eine symbolhafte Bedeutung für ihn. War es nicht so gewesen, daß er viele Jahre lang im dunkeln getappt hatte, ohne zu wissen, wohin er sich wenden mußte? Lagen die Motive Belas nicht immer noch

im Dunkel verborgen?

Lautlos wie ein Schatten glitt die Echse heran.

Mein einziges Motiv ist die Treue zu dir, erklärte sie. Du hast mich geschaffen. Du bist mein Herr. Dir werde ich immer dienen, ganz gleich, was geschieht.

Der Venxentrarier beobachtete sie voller Argwohn. Er spürte, daß er ihr nicht länger vertrauen durfte. Beunruhigt fragte er sich, ob er sie all die Jahre unterschätzt hatte.

Ein mächtiges Schott glitt vor ihm zu Seite und gab den Blick frei in eine große, von zahlreichen Lampen erhellte Höhle, in deren Mitte sich der schwarze Quader einer Maschine erhob.

Bestürzt blieb Quagon-Tarmor stehen.

Was ist das? fragte der Doppelköpfige. Er gab sich erstaunt, aber der Venxentrarier glaubte ihm nicht, daß er das wirklich war. Ein untrügliches Gefühl sagte ihm, daß Bela diese Anlage schon lange vor ihm gesehen hatte.

Von Anfang an hatte Quagon-Tarmor damit gerechnet, auf die Spuren einer hochstehenden Intelligenz zu stoßen. Doch Größe und Macht dieser Maschine irritierten ihn.

Reinigungsgeräte bewegten sich durch die Halle und putzten die Einrichtungen, so daß alles vor Sauberkeit blitzte. Dennoch war nicht zu übersehen, daß der Maschinenblock und alle ihr angeschlossenen Aggregate sehr alt waren.

Quagon-Tarmor schritt langsam in die Halle hinein. Er blieb erst wieder stehen, als er einen von einem matt schimmernden Energiefeld umgebenen Behälter sah, in dem mehrere Skelette ruhten.

Das müssen die Erbauer gewesen sein. Sie haben sich irgendwann zur Ruhe gelegt und sind nicht wieder aufgewacht, bemerkte Bela. Die Maschinen aber haben ihre Arbeit fortgesetzt. Wahrscheinlich seit Jahrhunderten.

Sie müssen hier lange vor meiner Landung auf diesem Planeten aufgebaut worden sein. Sie haben all die Jahrhunderte gearbeitet, ohne daß ich etwas davon bemerkt habe. Aber wozu sind sie eigentlich da? Was machen sie?

Wie soll ich das wissen, wenn du es nicht weißt, obwohl du doch so viel klüger bist als ich?

Dafür bist du schon etliche Male hier gewesen und hast alles genau studieren können.

Ich war nicht oft hier, beteuerte das doppelköpfige Echsenwesen. Nur drei- oder viermal.

Erschrocken hielt es inne, als es sich dessen bewußt wurde, daß es sich verraten hatte. Es duckte sich und wich ängstlich vor Quagon-Tarmor zurück. Der Venxentrarier verlor die Beherrschung. Allzuviel war in diesen Tagen auf ihn eingestürzt. Erst waren die Galaktiker gekommen und hatten die jahrhundertlange Isolation durchbrochen, dann hatten die Pflanzen angegriffen und beängstigende Erfolge erzielt. Er hatte Kopf und Oberkörper eines Galaktikers in seinem Labor gefunden. Sie waren Opfer des Wesens gewesen, das von Anfang an neben ihm gelebt hatte, ohne daß er es bemerkt hatte. Einer der Galaktiker hatte vergeblich versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Und nun mußte er erkennen, daß sein engster Vertrauter ihn hintergangen hatte. Schlimmer noch. All die Jahre war er davon überzeugt gewesen, daß er unbestrittener Herrscher in seinem Reich war. Jetzt mußte er erkennen, daß der Doppelköpfige ihn nicht nur verraten, sondern sogar manipuliert hatte. Er hatte aus dem Hintergrund die Fäden gezogen und ihn auf diese Weise dazu gebracht, genau das zu tun, was er wollte.

Quagon-Tarmor war außer sich. Er hatte dieses doppelköpfige Wesen geschaffen. Er hatte sich ihm immer weit überlegen gefühlt, und er war nie auf den Gedanken gekommen, daß Bela irgend etwas ohne seine ausdrückliche Genehmigung unternehmen könnte. Er stürzte sich auf die Echse und versuchte, sie zu packen, doch sie wich ihm fauchend aus.

Und in diesem Moment begriff der Gestrandete noch mehr.

Er hatte sich in einem noch viel stärkeren Maß geirrt, als er geglaubt hatte!

Nicht jenes rätselhafte Kugelwesen war

in seinem Labor gewesen und hatte dort experimentiert. Das war völlig ausgeschlossen. Es war viel zu groß gewesen, um so etwas tun zu können.

Für das gescheiterte Experiment mit dem Galaktiker kam nur einer in Frage.

Bela!

Quagon-Tarmor fühlte, wie es ihm vor Entsetzen kalt über den Rücken lief. Er konnte sich nicht erklären, wie die Echse es geschafft hatte, den Galaktiker zu entführen und ins Labor zu bringen. Er konnte nur vermuten, daß ihm eine der Maschinen in dieser Halle dabei geholfen hatte. Doch es ging ihm nicht um die Frage, wie Bela es angestellt, sondern allein darum, daß

Bela überhaupt etwas ohne sein Wissen getan hatte.

Was wolltest du erreichen? Was war dein Plan? Warum hast du das getan? herrschte er die Echse an, während er sie durch die Halle jagte. Antworte mir!

Das doppelköpfige Wesen flüchtete in heller Panik vor ihm. Immer wieder versuchte es, zum Ausgang zu kommen, doch der Venxentrarier schnitt ihm jedesmal den Weg ab.

Ich wollte sein wie du, erwiderte Bela schließlich. Ich wollte beweisen, daß ich ebenso klug bin wie du. Ich wollte ein neues Wesen schaffen, das uns beiden dienen sollte, aber es ist mir nicht gelungen. Der Galaktiker ist gestorben.

Quagon-Tarmor wußte, daß die Echse log. Und er glaubte, ihr wahres Motiv zu erkennen. Sie hatte den Plan gehabt, sich über ihn zu erheben. Sie wollte nicht länger dienen, sondern befehlen. Deshalb hatte sie diese Anlage vor ihm geheimgehalten, nachdem sie sie entdeckt hatte. Deshalb hatte sie den Galaktiker entführt, um Experimente mit ihm zu machen. Wären sie ihr gelungen, wäre ein offener Kampf zwischen ihnen unvermeidlich gewesen.

Sie erfaßte seine Gedanken und wußte, daß Quagon-Tarmor sie durchschaut hatte und auf keinen Fall länger neben sich dulden würde.

Du bist ein Dummkopf und ein Narr,

schalt Bela ihn. Du bildest dir ein, daß du klüger bist als ich. Aber das bist du nicht. Seit vielen Jahren weiß ich, daß es diese Anlage hier gibt. Ich habe oft mit dem Kugelwesen gesprochen. Es war ein künstliches Wesen, halb organisch, halb Maschine. Vor mehr als sechs Jahrhunderten wurde es eingesetzt, um die Enklave zu schaffen. Es sollte seinen Schöpfern den Weg in die Galaxis öffnen.

Aber das konnte es nicht, und seine Schöpfer sind früh gestorben.

Enklave? Was für eine Enklave? fragte Quagon-Tarmor verstört.

Der Doppelköpfige schnaubte verächtlich.

Nicht einmal das weißt du. Da lebst du seit Jahrhunderten mitten in der Enklave und hast noch nicht einmal gemerkt, daß sie existiert. Und du willst mir Befehle erteilen!

Für einen kurzen Moment war die Echse unaufmerksam, und Quagon-Tarmor nutzte seine Chance. Er packte sie, riß sie hoch und schleuderte sie mit aller Kraft gegen den Maschinenblock in der Mitte der Halle. Die doppelköpfige Echse flog schreiend durch die Luft und landete am oberen Teil der Maschine in einem Gewirr von Kabeln und dünnen Röhrchen. Sie stieß eine Serie von gräßlichen Schreien aus, als grellweiße Stichflammen ihren Körper durchschlugen. In ihrem Todeskampf schlug sie verzweifelt um sich und zertrümmerte die Röhrchen. Kabel zerrissen. Sie waren im Verlauf der Jahrhunderte mürbe geworden.

Farbige Lichtfelder glitten über den Maschinenblock, und irgendwo begann eine Sirene zu heulen. Funken sprühten aus einem peripheren Aggregat, und aus einer Nische in der Wand kam ein säulenartiger Roboter hervor. Er bewegte sich ruckartig auf den Maschinenblock zu, erreichte ihn jedoch nicht, weil irgend etwas in ihm blockierte. Er blieb stehen, verlor das Gleichgewicht und stürzte krachend zu Boden. Regungslos blieb er liegen.

Hoch über Quagon-Tarmor löste sich eine kleinere Maschine aus ihrer Verankerung. Sie fiel herab und prallte mit

ohrenbetäubendem Lärm auf den Hauptblock. Metallplatten zerbrachen, und im Innern des Blocks begann es bedrohlich zu rumoren.

Der Venxentrarier war nur noch von dem Gedanken erfüllt, sich in Sicherheit zu bringen. Er fürchtete, daß der Maschinenblock von einer Explosion zerrissen werden würde, die alles in ihrer Umgebung vernichtete.

Er eilte aus der Halle und atmete erst auf, als er das Schott hinter sich zufahren hörte.

*

»Wir haben das Transform-Geschütz abgefeuert«, meldete Karwen Say. Kühl und beherrscht blickte sie Atlan vom Bildschirm herab an. »Wir haben drei Wallaby-Raumschiffe geortet. Das Geschloß ist in ihrer Nähe unmittelbar am Chronopuls-Wall explodiert. Sie kamen gerade wieder aus dem Wall hervor, in den sie kurz zuvor eingetaucht waren.«

»Aber sie haben nicht auf den Beschuß reagiert«, ergänzte der Arkonide.

»Nein«, bestätigte die Wissenschaftlerin. »Es ist, als ob die Wallabies die Explosion gar nicht bemerkt hätten.«

»Dafür hat die LACRIMARUM die Wallabies geortet und die Explosion verzeichnet«, sagte Atlan. »Die Wallabies haben die Enklave mittlerweile wieder verlassen.«

»Atlan«, rief einer der Wissenschaftler im Beiboot. »Da tut sich was.«

Er zeigte auf einen der Monitoren.

»Es ist das Wesen, mit dem du versucht hast zu sprechen«, erläuterte die Syntronik. »Es ist jetzt etwa zwanzig Kilometer von uns entfernt und bewegt sich mit großer Geschwindigkeit an den Felsen entlang.«

»Sieht fast aus, als ob es auf der Flucht wäre«, fügte der rothaarige Wissenschaftler hinzu.

»Energieemission«, meldete die Syntronik. »Das Wesen ist tatsächlich auf der Flucht.«

Auf einem der Monitoren wurde deutlich, was der Rechner meinte. Er

zeigte einen roten Fleck, der von unregelmäßig verlaufenden gelben Linien umgeben wurde und rasch anwuchs.

»Da ist ein rasch anwachsendes Energiepotential, das bisher hundertprozentig abgeschirmt wurde«, setzte die Syntronik ihren Bericht fort. »Eine Explosion zeichnet sich ab. Die Abschirmung bricht zusammen.«

Plötzlich hörte es auf zu regnen, und es wurde heller. Auf dem Hauptbildschirm wurde die Hügelkette sichtbar, die von dem Computer angepeilt wurde. Eine Stichflamme schoß in den Himmel empor, und unmittelbar darauf wurde das Beiboot von einer heftigen Druckwelle erschüttert.

Das breite Gesicht von Eidre Darr erschien auf einem der Bildschirme.

»Wir beobachten eine klare Veränderung«, sagte sie mit schriller Stimme, die ihre Erregung deutlich widerspiegelte. »Der Ausgang der Enklave wird kleiner. Der Durchgang ist von 5,3 Lichtstunden auf 4,6 Lichtstunden zurückgegangen. Nach den ersten Eindrücken würde ich sagen, daß dies eine Reaktion auf den Beschuß mit der Transformkanone ist.«

»Oder auf die Explosion von dem Ding, das in den Hügeln dort verborgen gewesen ist«, fügte der rothaarige Wissenschaftler mit gedämpfter Stimme hinzu.

*

»Und was machen wir jetzt?« fragte Karwen Say, nachdem sie die Verbindung nach Hera I abgebrochen hatte.

Wil Kinston schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. Mit pedantischer Sorgfalt strich er sich das graue Haar zurück.

»Wir haben Zeit, uns Schritt für Schritt genau zu überlegen«, sagte er. »Wozu diese Ungeduld?«

Sie stöhnte gequält.

»Du machst mich wahnsinnig mit deiner Ruhe«, erwiderte sie. »Ich will nicht hier herumsitzen und darauf warten, daß etwas passiert. Ich will endlich konkrete Ergebnisse, die uns weiterhelfen.«

»Achtung«, rief die Schiffssyntronik. »In

Sektor rot/3 zahlreiche Ortungen.«

»Da hast du es«, spottete Kinston. »Jetzt passiert etwas.«

Er war nicht im geringsten beunruhigt. Offenbar konnte er sich nicht vorstellen, daß sie durch irgend etwas gefährdet werden konnten.

Karwen Say sprang auf und eilte zu den Ortungsschirmen. Auf einem rot markierten Bereich des Monitors waren Hunderte von Reflexen zu sehen.

»Was ist das?« fragte sie und fügte ungeduldig drängend hinzu: »Ich will nähere Angaben!«

Die Ortungen konzentrierten sich auf einen Bereich von Hera III, in dem zwei Schluchten V-förmig aufeinander zuliefen.

Wil Kinston kam zu ihr. Er war nun nicht mehr ganz so ruhig wie zuvor.

Zwei große, zylindrische Objekte stiegen aus einer Schlucht auf.

»Raumschiffe«, stammelte der Wissenschaftler.

»Raumschiffe vom gleichen Typ wie die Wallabies«, meldete die Syntronik. »Die anderen Objekte konnten als Roboter identifiziert werden.«

»Sofort Sonden ausschleusen«, befahl Karwen. »Ich will genau wissen, was das für Roboter sind.«

»Es könnten Ctl-Roboter der Kartanin sein«, bemerkte Kinston vorsichtig. »Das würde die Funde der Fragmente erklären.«

»Eine Meldung an Atlan und an die LACRIMARUM durchgeben«, rief die Wissenschaftlerin. »Der Arkonide muß sofort informiert werden. Ich fürchte, wir haben die Roboter und die Raumschiffe mit dem Transformschuß mobil gemacht.«

»Nur nicht so voreilig«, bat Kinston bei dem Versuch, ihr Temperament zu zügeln. »Vorläufig haben wir dafür nicht den geringsten Beweis. Die Zusammenhänge müssen erst noch untersucht werden.«

»Zum Teufel damit«, erregte sie sich. »Wichtig ist vorerst nur, daß diese Raumschiffe und die Roboter herausgekommen sind. Alles andere kann warten.«

Die beiden Raumschiffe stiegen rasch auf. Die Syntronik zeigte an, daß sie den

Planeten verlassen wollten, jedoch nicht auf Kurs zum Ausgang der Enklave gingen.

»Schutzschirme aufbauen«, rief sie.

»Sind aufgebaut«, erwiderte der syntronische Rechner, noch bevor sie ausgesprochen hatte. Und dann schwankte das Beiboot bereits unter dem Beschuß der beiden Raumschiffe. Zwei Raketengeschosse explodierten in den Schutzschirmen, und wabernde Glut breitete sich über dem Beiboot aus.

»Nicht zurückschießen«, befahl Karwen Say, die ebenso wie die anderen in der Zentrale erschrocken zusammengefahren war, obwohl sie sicher war, daß die Schutzschirme nicht so leicht durchschlagen werden konnten. »Laßt sie verschwinden, wenn sie wollen.«

Die Raumschiffe entfernten sich mit rasch wachsender Geschwindigkeit von Hera III. Sie rasten auf den Chronopuls-Wall zu.

»Eines ist sicher«, sagte Karwen und lehnte sich aufatmend in ihrem Sessel zurück. »Es sind Ctl-Raumer der Kartanin.«

»Und es gibt subplanetarische Anlagen auf diesem Planeten, in denen sie und die Roboter verborgen waren«, ergänzte Wil Kinston.

Die Wissenschaftlerin blickte ihn kopfschüttelnd an. In ihren Augen blitzte es spöttisch auf.

»Wie kann man nur so voreilige Schlüsse ziehen!« warf sie ihm vor. »Bisher wissen wir nur, daß die Raumschiffe aus einer Schlucht hervorgekommen sind. Mehr nicht. Daß es dort irgendwelche Anlagen gibt, ist durch nichts bewiesen. Du solltest nicht so ungeduldig sein, Wil.«

Sein Gesicht rötete sich. Verärgert fuhr er sich mit den Händen durchs Haar.

Karwen Say lachte.

»Die Roboter rücken auf uns zu«, meldete die Syntronik. »Sie scheinen die Absicht zu haben, uns anzugreifen. Abwehrmaßnahmen werden eingeleitet.«

Das Lächeln erlosch auf den Lippen der jungen Wissenschaftlerin. Und dann

meldete sich die Syntronik noch einmal.

»Sieben weitere Ctl-Raumer starten«, teilte sie mit und fügte nach einigen Sekunden hinzu: »Ich korrigiere mich. Es sind zwölf.«

»Und es können durchaus noch mehr werden«, sagte Karwen Say.

»Das würde mich auch nicht mehr überraschen«, stammelte Wil Kinston.

8.

Ich werde nicht mehr länger hier bleiben, dachte Quagon-Tarmor. Und ich werde mich nicht damit aufhalten, eine Verständigung über Funk zu versuchen. Ich werde konsequent handeln, so wie ich es schon längst hätte tun müssen.

Vor seinem Höhleneingang hatten sich einige Büsche eingefunden. Sie warfen sich ihm entgegen, konnten ihn jedoch nicht aufhalten. Er walzte sie förmlich nieder und eilte in sein Hauptlabor, ohne die Türen hinter sich zu schließen. Es interessierte ihn nicht, daß die angriffslustige Flora dieses Planeten hier eindringen und alles zerstören würde. Dieser Kampf war zu Ende.

Aus einem Schrank nahm er einen Energiestrahler, entscherte ihn und ging in das Labor, in dem die meisten seiner Kunstgeschöpfe untergebracht waren. Als er eintrat, sah er, daß die meisten mit einfachen Arbeiten beschäftigt waren. Sie taten, womit er sie beauftragt hatte. Doch nun wollte er sie nicht mehr. Sie konnten ihm nicht mehr nützen, aber er wollte sie auch nicht in die Freiheit entlassen. Es waren Geschöpfe, die mit der Natur von Hera so gut wie nichts zu tun hatten.

Ein vierbeiniges Wesen mit einem pilzförmigen Oberkörper hob grüßend seinen Arm. Quagon-Tarmor tötete es mit einem Energieschuß. Schreiend und klagend wandten sich ihm die anderen zu. Er stellte die Waffe auf Dauerfeuer und vernichtete, was er in jahrhundertelanger Kleinarbeit aufgebaut hatte. Das Labor ging in Flammen auf, und der Venxentrarier zog sich zurück. Die Hitze

wurde unerträglich.

Er eilte eine schmale Treppe hinauf, die zu einer gepanzerten Tür führte. Gleich darauf betrat er einen großen Raum, in dem ein zylinderförmiges Landungsboot parkte. An seinem Heck klebten zwei Antriebsblöcke, mit deren Hilfe Quagon-Tarmor hoffte, das Raumschiff irgendwann einmal auf Überlichtgeschwindigkeit beschleunigen zu können. Noch aber war es nicht soweit. Die Blöcke waren noch nicht fertig. Vorläufig konnte er damit nur bis in die Nähe der Lichtgeschwindigkeit kommen. Doch das war nicht so wichtig. Er hatte gar nicht die Absicht, einen Sternenflug zu versuchen. Er wollte nur starten und mit dem Landungsboot aus dem Hera-System herausfliegen.

Die Galaktiker werden mich orten. Sie werden mich beobachten, und dann werden sie begreifen, mit wem sie es zu tun haben. Sie werden nicht wieder so schnell aufgeben, wenn es darum geht, sich mit mir zu verständigen. Sie werden mehr Geduld haben, und schließlich werden sie mich mitnehmen zu den Sternen.

Er öffnete die Schleuse des Landungsboots und eilte in die Zentrale. Jetzt konnte es ihm nicht schnell genug gehen. Er schaltete die verschiedenen Systeme ein und sprengte das als Höhlengewölbe getarnte Dach über dem Boot hinweg. Dichte Regenschauer prasselten auf das kleine Raumschiff herab.

Er fragte sich, was die Echse gemeint hatte, als sie die Enklave erwähnt hatte.

- Sie hatte den Verstand verloren, redete er sich ein. Sie wußte nicht, was sie sagte. Enklave! Und das von einer Kreatur, die sich einbildete, klüger als ich zu sein!

Quagon-Tarmor startete. Bewußt langsam steigerte er die Leistung der Triebwerke. Er wollte, daß die Galaktiker auf ihn aufmerksam wurden.

Seine Blicke richteten sich auf die Ortungsschirme, und plötzlich stockte ihm der Atem. Er sah, daß sich zwei Raumschiffe von Hera III lösten. Wo kamen sie her? Warum hatte er sie nicht schon vorher bemerkt?

Und dann stöhnte er entsetzt auf.

Die Ortungsgeräte zeigten ihm an, daß zwölf weitere Raumschiffe von Hera III aufstiegen.

Sie können nicht von außen gekommen sein, schrie es in ihm, und dann begriff er endgültig. Das Schicksal hatte ihm einen grausamen Streich gespielt, als es ihn nach Hera I verschlagen hatte. Wenn er vor sechs Jahrhunderten auf dem dritten Planeten gelandet wäre, dann hätte er vielleicht schon sehr bald entdeckt, daß es dort ein ganzes Depot mit Raumschiffen gab. Er hätte es nicht nötig gehabt, sich auf ein Experiment einzulassen, das - wie er jetzt zugab - von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen war.

Ich habe mich immer darüber hinweggetäuscht, aber ich habe niemals wirklich eine Chance gehabt, ein Sternenschiff zu bauen. Dazu wäre eine leistungsfähige Industrie nötig gewesen, die ich niemals alleine hätte errichten können!

Er schaltete die von ihm konstruierten Triebwerke hinzu und beschleunigte stärker. Er wollte den Galaktikern zeigen, was sein Raumschiff leisten konnte.

Kurzfristig spielte er mit dem Gedanken, die Bildfunkgeräte einzuschalten und Verbindung mit den Galaktikern aufzunehmen, doch dann verzichtete er darauf.

Es ist noch zu früh, sagte er sich. Sie sollen erst ein wenig darüber nachdenken, wer an Bord dieses Schiffes ist.

Mit geradezu diabolischer Freude bereitete er sich auf die Kontaktaufnahme mit den Galaktikern vor.

Dieses weißhaarige Wesen mit den roten Augen wird staunen, jubelte er. Es wird begreifen müssen, daß ich kein Felsen, sondern eine denkende und fühlende Intelligenz bin.

*

Im Landungsboot schrillte die Alarmsirene.

»Uns hat es erwischt«, rief Karwen Say von einem der Bildschirme herab. »Gerade

als wir starten wollten, durchschlug ein Energiestrahler unsere Abwehrschirme.«

»Achtung«, machte die Syntronik auf sich aufmerksam. »Ortung in Sektor blau/2. Ein Raumschiff startet von Hera I.«

»Ein Raumschiff?« fragte er. Dann sah er auf einem der Ortungsschirme, worauf die Syntronik aufmerksam machen wollte. »Darum können wir uns jetzt nicht kümmern. Wir starten nach Hera III. Dort braucht man uns.«

Sie Syntronik brauchte keine weiteren Anweisungen. Sie leitete den Start ein und brachte das Landungsboot augenblicklich auf Kurs zum dritten Planeten.

Eidre Darr meldete sich von der LACRIMARUM, als das Beiboot die Atmosphäre des Planeten verlassen hatte. Sie hatte Nachrichten von der TS-CORDOBA, die sich außerhalb der Enklave aufhielt, den Durchgang zur Enklave beobachtete und gleichzeitig als Relaisstation zwischen der LACRIMARUM und der Tarkan-Flotte diente.

»Der Durchgang schließt sich«, teilte die Kommandantin mit. »Er hat jetzt einen Durchmesser von weniger als 4 Lichtstunden. Rather Tostan hat dieses Ergebnis soeben bestätigt. Der Durchgang ist vor etwa einer halben Stunde ruckartig enger geworden.«

»Das fällt mit der Explosion bei den Felshügeln zusammen«, bemerkte der rothaarige Wissenschaftler. »Da könnte ein Zusammenhang bestehen.«

Atlan blickte auf das Protokoll der Bordsyntronik. Daraus ging klar hervor, daß die erwähnte Explosion annähernd gleichzeitig mit der Detonation des Transformgeschosses stattgefunden hatte. Zumindest eines der beiden Ereignisse mußte eine Auswirkung auf die Enklave und den Chronopuls-Wall gehabt haben. Darüber hinaus aber waren ganz offensichtlich auch die überraschenden Aktivitäten der Ctl-Roboter und der Raumschiffe darauf zurückzuführen.

Auf einem der Ortungsschirme zeichnete sich das Raumschiff ab, das etwa gleichzeitig mit ihnen von Hera I gestartet war. Es bewegte sich auf die Öffnung der

Enklave zu, berücksichtigte jedoch nicht, daß diese sich verengt hatte. Es mußte den Rand des Durchgangs und damit den Chronopuls-Wall treffen.

»Eidre«, sagte er. »Ein unbekanntes Raumschiff versucht, die Enklave zu verlassen. Wenn es auf dem bisherigen Kurs bleibt, gelingt es ihm auch. Es fliegt auf die Öffnung zu. Versucht, Verbindung mit ihm aufzunehmen.«

»Wir werden mit ihm reden«, versprach sie.

Zwölf Minuten später teilte sie mit, daß sich die Besatzung des Raumschiffes nicht meldete.

»Sie reagiert nicht auf unsere Anrufe«, teilte sie mit.

»Versuche es weiter.«

»Du kannst dich auf mich verlassen«, versicherte sie. »Die Besatzung des Raumschiffes hat vermutlich die TS-CORDOBA geortet. Sie hat den Kurs leicht verändert, um ihr auszuweichen.«

Sie schaltete ab, und der Arkonide konzentrierte sich auf die Landung auf Hera III. Alle von dort gestarteten Raumschiffe waren mittlerweile weit von dem atmosphärelosen Planeten entfernt. Sie rasten auf den Chronopuls-Wall zu, und einige von ihnen tauchten bereits darin ein. Sie verschwanden für einige Sekunden aus dem Ortungsbereich und tauchten dann wieder aus dem Wall empor.

»Sie fliegen parallel zum Chronopuls-Wall«, stellte der Arkonide wenig später fest. »Genau wie die anderen Wallaby-Schiffe. Sie rennen blind gegen den Wall an und werden von ihm zurückgeschleudert.«

»Wir nähern uns dem Landungsboot von Hera III«, teilte die Syntronik mit. »Es ist von Robotern umgeben.«

Auf den Monitorschirmen zeichneten sich Tausende von Ctl-Robotern ab, die sich dem Landungsboot näherten. Sie rückten von allen Seiten an das havarierte Kleinraumschiff heran. Keiner von ihnen aber griff es an. Es schien den Automaten genügen, es einzukreisen.

»Allmählich mache ich mir Sorgen«, gab Karwen Say zu. »Wir haben unsere

Schutzschirme wieder aufgebaut, aber wir wissen nicht, wie stark die Roboter bewaffnet sind. Es könnte durchaus sein, daß sie Mittel und Wege finden, unsere Abwehr zu durchbrechen.«

»Wir landen direkt neben euch«, kündigte der Arkonide an. »Dann habt ihr keine Schwierigkeiten, zu uns an Bord zu kommen.«

»Ausgezeichnet«, erwiderte sie. »Bleiben zwei Probleme, die zu lösen sind. Erstens müssen wir das Transform-Geschütz entweder bergen oder zerstören, und dann sollten wir klären, woher die Roboter eigentlich kommen, und was sie hier treiben.«

»Völlig richtig«, stimmte der Arkonide zu, während sich das Beiboot langsam auf Hera III herabsenkte.

Das Einsatzkommando befand sich auf der Tagseite des Planeten im hellen Sonnenlicht. Die Ctl-Roboter waren auch mit den normalen Optiken gut zu erkennen, sofern sie sich nicht im Schatten der Felsen versteckten.

Als das Beiboot gelandet war und die beiden Syntroniken einen gemeinsamen Schutzschirm aufgebaut hatten, meldete sich die LACRIMARUM erneut.

»Gerade kommen die letzten Ortungsmeldungen«, teilte Eidre Darr mit. Ihr breites Gesicht war von Sorge gezeichnet. »Ich wünschte, wir hätten bessere und vor allem schnellere Möglichkeiten, die Veränderungen des Chronopuls-Walls zu messen. Unsere Methode, Robotbomben loszuschicken und im Wall explodieren zu lassen, ist langsam und ungenau.«

»Das wissen wir«, entgegnete der Arkonide unwillig. »Raus damit. Was ist los?«

»Die Öffnung hat sich weiter verringert«, erklärte die Kommandantin der LACRIMARUM. »Ihr solltet so schnell wie möglich aus der Enklave verschwinden. Sie könnte zur Mausefalle werden, aus der es bald kein Entkommen mehr gibt.«

»Wir haben hier noch einiges zu klären.«

»Wie lange wird das dauern?«

»Das kann ich beim besten Willen nicht

sagen. Vielleicht ein paar Stunden.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Soviel Zeit habt ihr nicht, Atlan. Viel mehr als eine Stunde bleibt euch nicht.«

»Ich möchte laufend über die Bewegungen des Walles informiert werden. Wir setzen uns erst ab, wenn der Durchmesser der Öffnung kleiner wird als eine Lichtstunde.«

»Dann wird es aber verdammt gefährlich«, gab sie zu bedenken. Sie wollte aufführen, welche Gefahren drohten, doch der Arkonide schnitt ihr das Wort ab.

»Es bleibt dabei«, sagte er. »Wenn es knapp werden sollte, brauchen wir deine Hilfe. Dann soll die LACRIMARUM näher an Hera III herangehen, damit sie uns aufnehmen kann.«

Die Besatzung des anderen Beiboots kam herüber und stieg über die Schleuse ein. Keiner der Ctl-Roboter griff ein und versuchte, die Rettungsoperation zu unterbinden.

»Das überrascht mich ein wenig«, kommentierte Karwen Say, als sie ihren Schutzanzug abgelegt hatte und in die Zentrale gekommen war. »Ich hatte mit mehr Aggressivität gerechnet.«

»Wir müssen uns noch etwas näher mit den Robotern befassen«, erwiderte der Arkonide. »Wir müssen vor allem herausfinden, seit wann sie hier auf Hera III sind.«

»Eine Altersbestimmung ist äußerst schwierig«, bemerkte Wil Kinston. »Wir haben die Teile untersucht, die wir gefunden haben. Bist jetzt können wir nur sagen, daß sie sehr alt sind.«

»Etwa siebenhundert Jahre?« fragte Karwen. Sie blickte den pedantischen Wissenschaftler beschwörend an, um ihm einige weitere Informationen zu entlocken. Doch Kinston weigerte sich hartnäckig, nähere Angaben zu machen.

»Was machen wir mit dem anderen Beiboot?« fragte er. »Es sind noch Ausrüstungen an Bord, die unentbehrlich für uns sind.«

»Wir bergen alles, was wir aufnehmen können«, erklärte der Arkonide. »Ich habe nicht die Absicht, auf irgend etwas zu

verzichten. Das können wir uns nicht leisten. Zudem habe ich einige Roboter rübergeschickt, die versuchen sollen, das Beiboot zu reparieren und startfertig zu machen. Wir werden es bergen, wenn wir können.«

Wil Kinston nickte. Diese Erklärung stellte ihn zufrieden. Er ging zu den Ortungsschirmen.

»Wir sollten uns einen ganz bestimmten Roboter schnappen«, schlug er vor. »Ich habe aufgezeichnet, wie die Roboter auf uns zugerückt sind, und dann ihre Bewegungen statistisch ausgewertet. Dabei bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß es zumindest eine Kommandoeinheit gibt, die rangmäßig höher einzuordnen ist als die anderen.«

»Was willst du damit sagen?« fragte Karwen Say.

»Daß wir diese Einheit zu uns holen sollten, damit wir ihr Positronenhirn untersuchen können. Ich bin sicher, daß es uns viele unserer Fragen beantworten kann.«

»Ausgezeichnet«, lobte Atlan. »Welcher Roboter ist es? Wir holen ihn. Und dann werden wir sehen, ob uns noch Zeit bleibt, in die Schlucht einzudringen. Irgendwo muß es eine gewaltige Anlage geben, in der die Ctl-Raumschiffe versteckt gewesen waren. Wir werden sie untersuchen.«

»Richtig«, stimmte Wil Kinston zu. »Vielleicht finden wir dort eine Erklärung dafür, daß die Wallaby-Raumer immer wieder blindlings gegen den Chronopuls-Wall anrennen, obwohl die Bordrechner doch eigentlich längst begriffen haben müßten, daß es kein Durchkommen gibt.«

Niemanden überraschte, daß sich die LACRIMARUM erneut meldete.

»Der Durchgang ist wieder kleiner geworden«, teilte die Kommandantin mit. »Der Durchmesser ist geringer als drei Lichtstunden geworden. Viel Zeit habt ihr also wirklich nicht mehr.«

»Die CYGNUS soll sich am Durchgang aufhalten«, befahl der Arkonide. »Die LACRIMARUM wird uns aufnehmen, sobald wir den Roboter haben.«

»Und was ist mit dem Transform-

Geschütz?« fragte Karwen Say.

»Versucht, es zu sprengen, wenn wir draußen sind«, erwiderte der Unsterbliche. »Die Explosion wird die Roboter hoffentlich von uns ablenken.«

Zusammen mit vier Technikern verließ er das Beiboot. In ihren SERUNS fühlten sie sich sicher. Sie glaubten, alle Angriffe der Roboter abwehren zu können.

Dennoch näherten sie sich dem von Kinston als Kommandoeinheit bezeichneten Roboter sehr vorsichtig. Es war eine bananenförmige Maschine, die von sechs Beinen getragen wurde.

»Achtung, wir versuchen jetzt, das Transform-Geschütz zu zerstören«, hallte die Stimme von Karwen Say aus den Helmlautsprechern.

Unmittelbar darauf schoß weit von ihnen entfernt eine Stichflamme aus dem Schatten einiger Felsen in den Himmel hinauf. Der verhaltene Jubelschrei der Wissenschaftlerin folgte.

»Wir haben es geschafft«, teilte sie mit. »Jetzt hat es geklappt.«

Atlan und seine Begleiter stießen blitzschnell zu. Sie ergriffen den bananenförmigen Roboter und trennten ihm Arme und Beine mit Desintegratorstrahlen ab, so daß er ihnen nicht gefährlich werden konnte.

Doch die Maschine schien nicht die Absicht zu haben, sich gegen sie zu wehren. Sie rief die anderen Roboter noch nicht einmal zu Hilfe, sondern ließ sich widerstandslos abtransportieren. Sie brachten sie zum Beiboot, und plötzlich zogen sich alle anderen Ctl-Roboter wie auf Kommando zurück. Sie verschwanden in der Schlucht, aus der die Raumschiffe hervorgekommen waren.

»Das ging leichter als erwartet«, sagte der Arkonide erleichtert, nachdem er den Roboter an die Wissenschaftler übergeben hatte. Das Beiboot startete und ging in eine Kreisbahn um den Planeten. Währenddessen rückte die LACRIMARUM heran und barg das havarierte Beiboot, das von den Robotern soweit wieder hergerichtet worden war, daß es aus eigener Kraft starten konnte.

Mit Hilfe von Traktorstrahlen wurde es an Bord genommen.

Als die Bergungsaktion abgeschlossen war, führte Karwen Say das zweite Beiboot an die LACRIMARUM heran und schleuste sich ein.

Eidre Darr meldete sich, kaum daß sie an Bord waren.

»Es wird höchste Zeit. Der Durchmesser der Enklave-Öffnung ist jetzt geringer als eine Lichtstunde. Wir dürfen nicht länger warten.«

»Das werden wir auch nicht tun«, erwiderte er Arkonide. »Wir verlassen die Enklave.«

Er wollte die Zentrale verlassen, um zu Wil Kinston zu gehen. Da erinnerte er sich an das Raumschiff, das von Hera I gestartet war.

»Wo ist es?« fragte er.

»Es ändert seinen Kurs«, rief sie. »Das könnte knapp werden, falls sich die Öffnung weiter schließt!«

Sie erteilte ihren Offizieren einige Anweisungen und wandte sich dann Atlan wieder zu.

»Wir haben wirklich alles versucht, um mit der Besatzung Kontakt zu bekommen«, erklärte sie. »Ohne jeden Erfolg. Ich weiß wirklich nicht, was wir noch tun könnten.«

*

Quagon-Tarmor war verzweifelt. Seit geraumer Zeit registrierte er die Bemühungen der Galaktiker, Verbindung mit ihm aufzunehmen. Die Gesichter der Fremden erschienen auf dem Bildschirm vor ihm. Er hörte ihre Stimmen, verstand sie jedoch nicht, denn verschiedene Einrichtungen an Bord funktionierten nicht.

Jahrhundertlang hatte er sich bemüht, einen Sternenantrieb zu bauen. Auf diese Aufgabe hatte er sich konzentriert, und dabei hatte er vieles andere vernachlässigt. So hatte er erst nach dem Start bemerkt, daß seine Funkgeräte nicht in Ordnung waren. Er konnte die Sendungen der Galaktiker empfangen, aber er konnte nicht

antworten. Und auch seine automatischen Translatoren waren ausgefallen. Das in ihnen eingesetzte Material war im Verlauf der Jahrhunderte ermüdet. Beim Start waren dann so starke Erschütterungen aufgetreten, daß eine Reihe von technischen Einrichtungen buchstäblich zusammengebrochen waren.

Quagon-Tarmor hoffte jedoch, zumindest ein Funkgerät reparieren zu können, damit er den Galaktikern endlich antworten konnte.

Er bemerkte, daß der Navigationscomputer den Kurs änderte, aber er sah keine Grund einzugreifen. Ihm war egal, wohin er flog. Da er die Lichtgeschwindigkeit nicht überschreiten konnte, würde er keine allzu große Entfernung zurücklegen, bis er Verbindung mit den Galaktikern aufnehmen und sich ihnen und ihren Sternenschiffen anschließen konnte.

*

Das Ende kam für alle überraschend.

Eidre Darr und Offiziere der LACRIMARUM waren davon überzeugt, daß der von Hera I gestartete Raumer trotz der Kursänderung die Enklave ungefährdet verlassen konnte. Nach den letzten Messungen hatte die Öffnung der Enklave immer noch einen Durchmesser von über fünfzig Lichtminuten.

Doch dann änderte der Raumer seinen Kurs erneut, und Sekunden später geriet er in den Chronopuls-Wall, der sich noch weiter vorgeschoben hatte. Er explodierte und gab der LACRIMARUM damit ein unübersehbares Zeichen dafür, daß die Öffnung nur noch einen Durchmesser von höchstens dreißig Lichtminuten haben konnte.

Erschüttert berichtete die Kommandantin Atlan, was vorgefallen war.

»Wir haben wirklich alles versucht«, beteuerte sie. »Wenn er doch nur geantwortet hätte!«

»Du solltest dir keine Vorwürfe machen«, entgegnete der Arkonide.

»Vielleicht wollte er keinen Kontakt mit uns. Ich weiß nicht, wer in dem Raumschiff war, aber ich bin sicher, daß er schon auf Hera I mit uns hätte reden können, wenn er nur gewollt hätte.«

Atlan sollte niemals erfahren, wie sehr er sich in diesem Fall irrte.

Wenige Minuten nach dem Tod Quagon-Tarmors verließen die LACRIMARUM und die CYGNUS die Enklave. Und jetzt erschien das Bild von Ratber Tostan auf den Monitoren der Zentrale.

Atlan stutzte. Es war nicht allzu lange her, daß er diesen Mann gesehen hatte. Doch in dieser kurzen Zeit hatte Ratber sich verändert. Er sah aus, als ob es ihm nicht besonders gutginge.

»Ich möchte dir einen Vorschlag machen«, sagte Ratber Tostan.

»Ich höre«, erwiderte der Arkonide.

»Die Mausefalle schließt sich, und es sieht nicht so aus, als könnte man den Prozeß aufhalten. Deshalb möchte ich mich in der Hera-Bucht einschließen lassen. Ich werde dann versuchen, mittels des ATG den Chronopuls-Wall von innen her zu durchstoßen. Ich sehe da eine gute Möglichkeit, auf diese Weise in die Milchstraße zu kommen.«

»Schlage dir diesen Plan aus dem Kopf«, antwortete Atlan. »So was kommt nicht in Frage.«

Ratber Tostan versuchte noch einmal, die Genehmigung für seinen Plan zu erhalten, doch der Arkonide lehnte kategorisch ab.

Zusammen mit Karwen Say verließ er die Zentrale und ging zu dem Team der Wissenschaftler, das unter der Leitung von Wil Kinston den Ctl-Roboter untersuchte.

»Wie weit seid ihr?« fragte er, als er das Labor betrat. Er sah, daß die Forscher den bananenförmigen Roboter weitgehend auseinandergenommen hatten.

»Ziemlich weit«, entgegnete Wil Kinston in seiner zurückhaltenden Art. »Es zeichnet sich einiges ab, was uns weiterhelfen könnte.«

Atlan lächelte.

»Raus damit«, forderte er. »Nur nicht so

ängstlich.«

»Aber unsere Erkenntnisse sind noch nicht eindeutig gesichert«, gab Kinston zu bedenken.

»Dennoch möchte ich wissen, was ihr herausgefunden habt.«

»Also gut«, gab der pedantische Wissenschaftler nach. »Wir können mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß es sich um Ctl-Roboter der Kartanin handelt, die bereits vor ungefähr 650 Jahren zu einem Sturmloch gegen die Milchstraße angesetzt haben.«

»Willst du damit sagen, daß es den Chronopuls-Wall schon damals gegeben hat?« fragte Karwen Say.

»Das ist nicht mehr als eine Vermutung«, entgegnete Wil Kinston rasch. »Der wissenschaftliche abgesicherte Beweis fehlt uns noch.«

»Ich weiß«, lächelte sie. »Gehen wir also davon aus, daß es den Wall schon damals gegeben hat.«

»Und was ist mit der Enklave?« fragte der Arkonide. »Hat auch sie schon vor 650 Jahren bestanden?«

»Darauf gibt es keinerlei Hinweise«, erklärte Kinston energisch. »Die Enklave kann früher entstanden sein oder auch viel später. Das wissen wir nicht. Das ist reine Spekulation.«

»Die Ctl-Roboter sind damals also gegen die Wahnsinnsbarriere angerannt und haben dadurch Schaden genommen«, stellte Atlan fest.

»Davon müssen wir ausgehen«, bestätigte Karwen Say.

»Schließt man die Raumschiffe mit ein, und das muß man wohl, dann haben sie sich benommen wie die Motten, die sich in eine Lichtquelle stürzen.«

»Es könnte jedoch auch sein, daß die Roboter ihre Methoden im Lauf der Zeit verfeinert haben«, sagte Wil Kinston, »so daß sie immer tiefer in den Chronopuls-Wall vordringen konnten, bevor sie wieder zum Rückzug gezwungen wurden. Das ist eine Erscheinung, die wir bei den Wallabies in letzter Zeit beobachtet haben.«

»Bleibt die Frage, warum wir nur ein Phantom-Raumschiff entdeckt haben«,

sagte Karwen Say.

»Du denkst an Satrang?« fragte Atlan.

»Natürlich. Genauso ein Raumschiff meine ich. Warum nur eines? Warum nicht mehr? Und warum war es hier? Etwa im die allzu Neugierigen in eine Falle zu locken?«

»Darauf hätte ich auch gern eine Antwort«, gab der Arkonide zu. »Ich weiß es nicht.«

»Und ich wüßte gern, warum die Ctl-Raumschiffe auf uns geschossen haben«, bemerkte Karwen Say. »Kannst du mir das erklären, Wil? Ich meine, du brauchst mir keine wissenschaftlich gesicherte Auskunft zu geben. Nur einen Tip. Das genügt mir schon.«

Wil Kinston lächelte.

»Hör auf, mich zu verspotten«, bat er.

»Außerdem habe ich dir schon gesagt, was mit den Ctl-Robotern los ist.«

»Tatsächlich?« Sie blickte ihn überrascht an. »Deshalb weiß ich immer noch nicht, weshalb sie auf uns geschossen haben.«

»Weil sie bei ihren ständigen Anflügen auf den Chronopuls-Wall zu Schaden gekommen sind«, erläuterte er, wobei er auf den bananenförmigen Roboter zeigte, den er und seine Mitarbeiter buchstäblich auseinandergenommen hatten. »Sie handeln nicht mehr unbedingt logisch, sondern durchaus irrational.«

»Dann haben die Raumschiffe also auf uns geschossen, weil ihre Zentralcomputer sozusagen einen Dachschaden hatten?« fragte sie verblüfft.

»Das ist sehr salopp ausgedrückt«, tadelte er sie, »aber es trifft den Kern.«

E N D E

*K. H. Scheer führt im PR-Band 1414 das abenteuerliche Geschehen in der Hera-Bucht fort. Held seiner Story ist Ratber Tostan. Der Terraner wagt alles - er will den Chronopuls-Wall bezwingen. Der Titel dieses Romans lautet:
DER LETZTE AUFBRUCH*